



Die Evangelische Allianz  
in Deutschland

*gemeinsam glauben, miteinander leben.*

**AKTION**  
MENSCH

## Gemeinsam unterwegs

Kinder mit und ohne Behinderung in der christlichen Gemeinde

07. – 10.04.2016, Bad Blankenburg

Tagung des Perspektivforums Behinderung  
und des Arbeitskreises in Kirche und Gesellschaft

Dokumentation



Gesprächsrunde mit Samuel Koch © DEA



PerspektivForum  
Behinderung

Deutsche Evangelische Allianz

## **Inhaltsverzeichnis:**

<b>Biblischer Impuls (Marion und Christoph Koch)</b>	<b>03</b>
<b>Daten / Fakten / Begriffe (Dr. Dörte Fiedler)</b>	<b>04</b>
<b>Ideale Erwartungen – reale Möglichkeiten (Hanna Müller)</b>	<b>09</b>
<b>Workshops</b>	<b>14</b>
<b>Biblischer Impuls (Martina Königer)</b>	<b>17</b>
<b>Die biblische Botschaft – Möglichkeit für alle (Annette Rebers)</b>	<b>19</b>
<b>Inklusiver Gottesdienst (Thomas Günzel)</b>	<b>28</b>
<b>Auswertung</b>	<b>31</b>
<b>Anhang: Auswertung Befragung christlicher Gemeinden zum Thema Inklusion (Marianne Csak und Jutta Georg)</b>	<b>33</b>



## **Biblicher Impuls (Marion und Christoph Koch)**

Stellen Sie sich die Metallkugeln an den Fäden nebeneinander vor. Eine Kugel wird angestoßen und daraufhin bewegen sich dann alle Kugeln nacheinander und wieder zurück.

So will der Tagesimpuls Anstoß sein, um in Bewegung zu versetzen und wiederum selbst zum Anstoß zu werden:

„Zur Freiheit hat uns Gott befreit“ (Gal. 5,1) - **die erste Kugel**: einer meiner Lieblingsverse. Wir sind doch schon von so viel eingeschränkt. In einem der ersten Gottesdienste hieß es: „mit Kindern ist der Platz dahinten“.

Paulus schreibt an die Galater, die das Himmelreich erlangen wollten, indem sie die Gesetze erfüllen. Das muss aber scheitern, denn keiner kann immer alle Gesetze erfüllen.

1. Kor. 6, 12: *Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangen nehmen.*

Röm. 15, 2: *Jeder von uns lebe so, dass er seinem Nächsten gefalle zum Guten und zur Erbauung.*

Freiheit – was bedeutet das? Auf weiten Raum (Ps 18 und 31) ...

Diese Weite = Gottes Schöpfung. Alles uns untertan gemacht – **die zweite Kugel**

Ausflug an Ostern mit der ganzen Familie.

Video vom Acker (Eine ganze Geschichte dazu erzählen, mit Bild, dann Bibelvers)

Mt. 13, 44 *Das Himmelreich gleicht einem Schatz, verborgen im Acker, den ein Mensch fand und verbarg; und in seiner Freude ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. –*

**die dritte Kugel**

Staunen. Freude. Nachdenken. Verstecken. Freude. Verkaufen. Einspruch der Frau. Meckern der Kinder. Unbedingt haben will. Er setzt alles daran. Und warum????

Mt. 6,33 *Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.*

Lk. 12, 31 *Trachtet vielmehr nach seinem Reich, so wird euch das alles zufallen. - **die vierte Kugel.***

### Das Himmelreich = Teilhabe an Gottes neuer Welt

Wer das Himmelreich gewinnt, der ist für immer Erbe und Bürger in Gottes Ewigkeit – nicht erst nach dem Tod, sondern schon hier und heute – und da kommt die Kugel wieder zurück:

In Freiheit – ohne Knechtschaft – wir bemühen uns darum, wie der Mann den Acker kaufen wollte.

Ansporn. Viel erwarten.

Was scheinbar ein Widerspruch ist, ist Gottes große Güte:

Denn das Himmelreich kostet uns nichts. Wir müssen nicht alles verkaufen.

Teilhabe an Gottes neuer Welt gibt es vollkommen durch den Glauben geschenkt.





## Bezeichnungen ändern sich ...

Welcher Begriff  
stigmatisiert am  
freundlichsten?

Krüppel, Blöde, Siechen, Irre → Behinderter  
heute: Mensch mit Behinderung

Sonderschule → Förderschule  
heute: Förderzentren?

## Unterschiedliche Sichtweisen ...

„Behindert ist man  
nicht, behindert  
wird man!“

### § 2 Abs. 1 SGB IX

„Behindert“ sind Menschen,  
wenn ihre körperliche  
Funktion, geistige Fähigkeit  
oder seelische Gesundheit mit  
hoher Wahrscheinlichkeit  
länger als 6 Monate von dem  
für das Lebensalter typischen  
Zustand abweichen und daher  
ihre Teilhabe am Leben in der  
Gesellschaft beeinträchtigt  
ist.

### WHO Definition

Vier Bereiche, die eine  
Behinderung bedingen können:  
Körperfunktion, Aktivität,  
Teilhabe und Umweltfaktoren.

### Jugendsprache

„behindert“ gilt als  
Schimpfwort und Abwertung





Behinderten-  
initiativen  
werden  
politisch  
aktiv

## Krüppelbewegung

Emanzipationsbewegung der  
70er Jahre

Ziele: Verringerung einer  
sozialen Benachteiligung,  
Chancengleichheit, mehr  
Selbstbestimmung

Bezeichnung wurde bewusst  
gewählt

Begriff „Behinderter“  
verschleiert, dass andere  
Menschen sie als „Krüppel“  
sehen

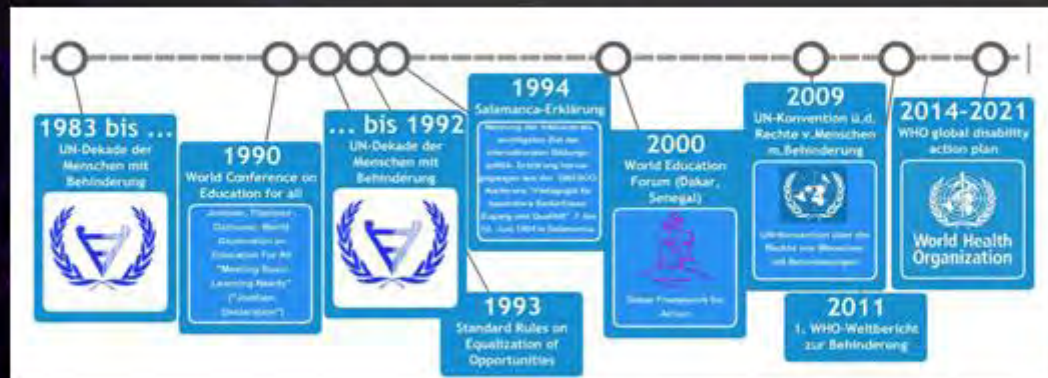
Zum „Jahr der Behinderter“ 1981



ZEDEM KRÜPPEL  
SEINEN KRÜPPEL



## Streben nach Gleichberechtigung und Teilhabe



5. Mai – Europäischer Antidiskriminierungstag  
 3. Dezember – Welttag der Behinderten

## Integration wird zu Inklusion

Pädagogischer Anspruch an Integration scheitert an Theorie-Praxis-Problem

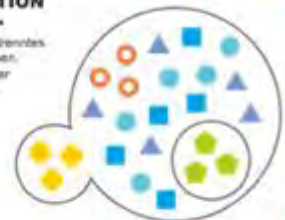
Gesellschaftliche Notwendigkeit einer Verbesserung der pädagogischen Wirklichkeit für Kinder mit Behinderung

Mit Inklusion ist neuer rechtlicher Status verbunden

### INTEGRATION

#### „Eingliedern“

Fügt vorher Getrenntes wieder zusammen, Gemeinsam aber nebeneinander.



### INKLUSION

#### „Einschließen“

Alle gemeinsam. Die Struktur passt sich den individuellen Bedürfnissen an.





## Ziel: Wertekonsens

Bewusstseinsbildung

Aktive Mitgestaltung

„Und so ein Glied leidet,  
so leiden alle Glieder mit;  
und so ein Glied wird  
herrlich gehalten, so freuen  
sich alle Glieder mit.“  
(1. Korinther, 12,26)

„Was im Vorhinein nicht  
ausgegrenzt wird, muss  
hinterher auch nicht  
eingegliedert werden.“  
(Richard von Weizsäcker)

„Integration ist  
unteilbar. Damit ist  
gemeint, dass sie für  
alle gilt. Man kann  
nicht die Gemeinsamkeit  
der jungen Menschen in  
der Schule anstreben,  
aber einen Teil davon  
ausschließen.“  
(Jakob Muth)





## Ideale Erwartungen – reale Möglichkeiten (Hanna Müller)

### 1. Meine persönlichen Prägungen:

– Frühe Erfahrungen mit Behinderungen in meiner Familie, eine Tante, die an Epilepsie erkrankt war, mit der Folge einer Geistigen Behinderung.

- Selbstverständlichkeit, dass sie Annahme in der Gemeinde gefunden hat.

- Die Wertevorstellung meiner Eltern, dass vor Gott jeder, auch das schwächste Glied, gleich ist und von Gott geliebt wird.

Diese Grundausrichtung in meiner Erziehung war von einem starken Glauben her motiviert, der sehr eng gelebt wurde.

Vom Glauben her motiviert und oftmals theoretisch formuliert, wurde meine Tante mit Wertschätzung und Liebe bedacht. Aber bei konkreten Lebenssituationen wurde der Aspekt ihrer persönlichen Mitbestimmung in wesentlichen Lebensfragen nur bedingt umgesetzt, weil die Familie oft nicht erwartet hat, dass ihre persönlichen Wünsche nicht umzusetzen waren.

Es wurde in der Familie auch viel über die Erfahrungen im Dritten Reich gesprochen, wo Kinder und Erwachsene aus unerklärlichen Gründen gestorben oder auch vergast worden sind. Diese Wertvorstellungen haben mich sicher in meiner Berufswahl und auch in meinem täglichen Handeln bestimmt, auch bei dem Selbstverständnis, in meinem Dienst im Kinderbereich, Kinder mit Beeinträchtigungen selbstverständlich soweit es geht, mit einzubeziehen.

### 2. Zu meiner Person:

Ich war 35 Jahre verheiratet, habe drei Kinder, zwei davon sind erwachsen und ein Sohn lebt noch mit mir. Seit zwei Jahren bin ich verwitwet. Meine Berufswahl, Sonderpädagogik mit den Schwerpunkten geistige Entwicklung und Körperbehinderung zu studieren, hat sicherlich auch mit meiner familiären Prägung zu tun und dem Wunsch, in meinem Beruf in besonderer Weise Gott zu dienen. Gleichzeitig habe ich dann viele Jahre in der Gemeinde im Kindergottesdienst mitgearbeitet und auch geleitet. Vierzehn Jahre davon habe ich auch ehrenamtlich den regionalen Kinderbereich im Bund freikirchlicher Pfingstgemeinden organisiert. Dazu gehörte auch die Planung von Freizeiten. Meine Zielvorstellung war schon früh, in meinem gemeindlichen Dienst und auch im Beruf integrative Formen von Menschen mit und ohne Behinderung zu finden. Formen des gemeinsamen Lebens und Lernens, in denen sich jeder wohl fühlen kann und in seiner Einzigartigkeit wertgeschätzt und geachtet wird, sind für mich wesentliche Leitgedanken.

In meinem Studium wurde ich sehr inspiriert von Feuser und Wocken, die hier gerade im schulischen Bereich in der Meinungsbildung viel in dieser Richtung getan haben, auch wenn ich in ihrer politischen Prägung nicht immer einer Meinung war. Aber der Mut, bisher festgefügte Grenzen zu überschreiten und neue Wege zu suchen, hat mich inspiriert. Bisher festgefügte Begrenzungen, die durch eine körperliche, Sinnen oder geistige Beeinträchtigung entstehen zu verändern und zu erweitern, hat mich hier herausgefordert.

So war in meiner Referendarzeit meine Unterrichtsreihe für das zweite Staatsexamen ein gemeinsames Zooprojekt mit einer Grundschulklasse und einer Klasse der Förderschule „Geistige Entwicklung“. Mir hat es besonders viel Freude gemacht, wenn ich erlebt habe, wie die Schüler auf den unterschiedlichen Ebenen voneinander profitiert haben und sich in ihrer Persönlichkeit weiter entwickeln konnten. Auch wenn diese gemeinsamen Zeiten nur eine Woche umfasst haben, konnten besonders die Grundschul Kinder diese Zeit als Schlüsselerlebnis mitnehmen und auch nach langer Zeit von wesentlichen Einsichten und positiven Erlebnissen aus dieser Zeit berichtet.

In meiner Schulpraxis an einer Förderschule habe ich in Projektphasen solche gemeinsamen Zeiten geplant und mit, dafür offenen, Grundschulkolleginnen durchgeführt.

Interessant war ein Treffen mit einer jungen Grundschulkollegin, die mich ansprach und mich wiedererkannte als ehemalige Förderschullehrerin. Sie hatte als Grundschülerin an einem solchen Projekt teilgenommen. Sie erzählte, dass diese kurze Erfahrung - das Projekt hat ca. 8 Wochen gedauert - für sie später so wichtig geworden ist. So hat sie jetzt in ihrer Grundschule wesentlich mit dazu beigetragen, dass bei der Kooperation mit den Klassen der benachbarten Förderschule für Geistige Entwicklung die Schüler als normale Gegenüber erlebt werden konnten. Sie hat in ihrem



Kollegium wesentlich dazu beigetragen, dass viele Kooperationsprojekte durchgeführt werden konnten. Diese persönlichen Kindheitserfahrungen haben dazu beigetragen, ihre Berührungspunkte zu nehmen und Normalität in ihrer Vorstellung herzustellen.

### 3. Gemeinsam unterwegs- Chancen und Grenzen in unseren Gemeinden:

#### **3.1 Wie sieht Gottes Sicht aus?**

Ein zentrales Wort Gottes hat mich immer wieder bei meiner Arbeit in der Schule und in meinem Dienst in der Gemeinde beschäftigt:

Das ist der Psalm 139, der uns sicher sehr bekannt ist. Ich möchte ihn hier doch lesen:

*Psalm 139*

*13 Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe.*

*14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.*

*15 Es war dir mein Gebein nicht verborgen, / als ich im Verborgenen gemacht wurde, als ich gebildet wurde unten in der Erde.*

*16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von denen keiner da war.*

*17 Aber wie schwer sind für mich Gott, deine Gedanken! Wie ist ihre Summe so groß!*

#### **Hier möchte ich einmal stehen bleiben!**

Gerade, wenn ich mit schwerst-mehrfachbehinderten Kindern gearbeitet habe, sie mit basaler Stimulation gefördert oder musikalische Förderangebote durchgeführt habe, sind meine Gedanken zu diesem Psalm gewandert.

Hat hier Gott einen Fehler gemacht? Hat er diesen Menschen nicht im Mutterleib bereitet? Wenn Arme und Beine von einer Tetraplegie massiv verkrampft und verstellt sind und die Gesichtszüge verkrampft sind. Wenn der Mund den Bewegungen beim Essen nicht folgen möchte, weil die Spastik in der Zunge so verkrampft ist, dass Essen nicht möglich ist und nur über die Sonde gereicht werden kann.

Aber dieser Psalm gibt etwas wieder, wie Gott sich Menschen mit und ohne Behinderung in seiner persönlichen Wertschätzung vorstellt. Seine Gedanken sind so ganz anders und aus einer anderen Perspektive:

Er sieht in der Schwachheit des Menschen seine persönliche Schönheit. Und Gott hat nicht gefehlt. Gott hat hier keinen Fehltritt begangen. Jeder Mensch, egal mit welcher Beeinträchtigung er zur Welt gekommen ist, ist ein Wunderwerk Gottes. Auch die Behinderung, die Beeinträchtigung war Gott nicht verborgen, sondern es gilt, dass auch hier schon die Tage von ihm gesehen wurden, die einmal werden sollen.

Aber diese Aussage stellt in unserer Vorstellung für uns eine große Herausforderung dar.

Es fordert uns heraus, Schönheit zu entdecken, wo wir so etwas ganz anderes sehen, weil unser Bild von der Werbung und einem Schönheitsideal geprägt ist, dem nur die wenigsten Menschen überhaupt gerecht werden können.

Wer in der Pflege tätig ist, wird folgendes nachempfinden können.

Ich denke an ein Mädchen, das in einer Wohngruppe in der Nähe unsere Schule gelebt hat und bis zum 12. Lebensjahr ausgeschult war, weil sie scheinbar nicht transportfähig war.

Ich war wegen einem Ambulanz-Unterricht in der Einrichtung und habe sie gesehen. Und immer, wenn ich an ihrem Zimmer vorbeiging, hat sie angefangen zu strahlen. Die Arme und Beine waren vollkommen verkrampft, das Gesicht verspannt.

Ihre Krankenakte war mit Krankenberichten voll von dramatischen Anfallsberichten ihrer Epilepsie, die sie oft an den Rand des Todes gebracht haben.

Ihre Mutter, ehemals drogenabhängig, konnte nicht für sie sorgen. Sie ist dann später doch eingeschult worden und auf ihrem Niveau gefördert worden. Diese Möglichkeit zur Teilhabe hat ihren Gesundheitszustand wesentlich stabilisiert.

Ich habe selten ein Kind erlebt, dass mit seinem Gesichtsausdruck so intensiv seine Freundlichkeit ausdrücken konnte, trotz der wahrscheinlich vorhandenen Schmerzen und Einschränkungen, die ihr Leben in umfassender Weise auf einem sehr kleinen Radius eingeschränkt hat.

Auch wenn vielleicht nicht viele meine Sicht teilen konnten:



### **Sie hat mit ihrem Sein eine wirkliche Schönheit ausgestrahlt.**

Beim Psalm 139 stellen wir uns oft einen Menschen mit körperlicher Unversehrtheit vor. Es ist uns überhaupt wichtig, dass eine Person vollkommen und schön gestaltet ist.

Gott hat einen vollkommen anderen Blickwinkel.

Er schaut uns mit einer Sicht der Liebe an, die sich auch an dem Menschen erfreut, der aus unserer Sicht mit einer Begrenzung oder Schädigung auf die Welt gekommen ist. Es sind oft unsere eigenen Hürden, die wir überwinden müssen, unsere eigenen Barrieren im Kopf.

### **3.2 Ideale Erwartungen**

Wenn dies die Grundlage ist, wie leben wir nun Inklusion? Wie können wir dies wirklich in die Tat umsetzen? Wie können wir dieses Gemeinsame so gestalten, dass in der Gemeinde etwas von dieser Liebe Gottes und seinem Blick sichtbar wird?

Welche Wertvorstellungen prägen uns hier vom Wort Gottes her?

Möchten wir, dass unsere Zielvorstellungen aber auch unser praktisches Leben nach diesem Wort ausgerichtet sind?

*Epheser 4,15 und 16:*

*Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern anhängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere unterstützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, dass der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe.*

Gott macht keine Unterschiede und erwartet von uns, dem schwächsten Glied in unserer Gemeinschaft die größte Ehre entgegen zu bringen.

*1. Korinther 12,22–25:*

*Vielmehr sind die Glieder des Leibes, die uns die schwächsten zu sein scheinen, die nötigsten; und die uns am wenigsten ehrbar zu sein scheinen, die umkleiden wir mit besonderer Ehre; und bei den unanständigen achten wir besonders auf Anstand; denn die anständigen brauchen' s nicht. Aber Gott hat den Leib zusammengefügt und dem geringeren Glied höhere Ehre gegeben, damit im Leib keine Spaltung sei, sondern die Glieder in gleicher Weise füreinander sorgen.*

Gern sieht sich jeder persönlich in dieser Situation, als der Schwächste angesehen zu werden. - dann wünschen wir uns die Stärke unseres Gottes.

Aber schauen wir doch mal von uns weg und erkennen, dass jeder in dem Körper, der hier von Paulus als die Gemeinde beschrieben wird, jeder mit seiner Begrenzung gemeint ist. Insbesondere auch Menschen, die durch Beeinträchtigungen - in welcher Art auch immer - persönliche Begrenzungen ihres Lebensvollzugs erleben.

Wird unser Gemeindealltag dadurch geprägt?

Wie kann sich eine solche Haltung im täglichen Gemeindeleben widerspiegeln?

Paulus schreibt hier auch, dass wir einander in Ehrerbietung übertreffen sollen.

Begrenzungen erleben wir ganz konkret in einer Situation, in der wir Fremdheit erleben.

- ➔ Situationen, in denen wir kein entsprechendes Verhalten eingeübt haben.
- ➔ Was mache ich, wenn mir eine blinde Person im Gottesdienst begegnet?
- ➔ Wie sieht es auf einer Kinderfreizeit aus? Kann ein blindes oder schwerhöriges Kind einfach mitfahren? Und wie sieht es mit dem querschnittsgelähmten Jungen aus, den wir in einem nicht geeigneten Gebäude versorgen möchten?

### **Was kann sich verändern?**

#### 4. Begrenzungen erleben - Begrenzungen überwinden:

In unserer Vorstellung an eine Gemeinde gehen wir davon aus, dass die Liebe zueinander und zu Gott uns dazu veranlasst, dass jeder in unserer Gemeinde herzlich willkommen ist, er mit seinen Möglichkeiten sich angenommen fühlen kann. Das heißt auch, dass Kinder mit den unterschiedlichen Formen von Behinderungen selbstverständlich ihren Platz finden.

Wir haben ja ein gutes Fundament, auf dem wir bauen können.



### **Aber wie sieht die Praxis aus?**

Erwartungen an eine gleichberechtigte Teilhabe, an Wertschätzung, an Bildung, an Gemeinschaft. Das wünschen wir uns. Solange sich Gemeinschaft auf eine persönliche Ebene bezieht und an der Oberfläche stattfindet, ist vieles möglich.

Aber wenn es konkret wird, benötigen wir sehr konkrete Umsetzungen, die sich ganz praktisch niederschlagen und auch räumliche Barrieren forträumen.

Die Begrenzungen erleben wir zudem an der Stelle, wo beim Umgang mit Beeinträchtigungen Fachkompetenz notwendig wird, um meinem Gegenüber wirklich auf seiner Ebene zu begegnen.

- ➔ Wie sieht es bei Schwerhörigen und Gehörlosen aus mit meiner Kompetenz der Gebärdensprache und einer Kommunikation auf gleicher Ebene. Wie viele Menschen machen es möglich und lernen diese Sprache? Kann ich ganz konkret eine unterstützende Person mit in den Kindergottesdienst mit einbeziehen, die über die Gebärdensprache verfügt?
- ➔ Wie sieht es aus bei einem barrierefreien Zugang zu den Räumen der Gemeinde und behindertengerechten Toiletten. Hier hat sich in den letzten Jahrzehnten schon viel Veränderung ergeben, aber es ist immer noch sehr viel zu tun. Welche Kompromisse gehe ich ein, damit ein Rollifahrer dabei sein kann?
- ➔ Ist es mir wichtig, dies umzusetzen, z. B. mit einem Treppenlift? Oder findet sich jemand, der ein Kind auch noch die Treppe hochtragen kann. Wie wichtig ist es mir wirklich?
- ➔ Habe ich Geduld, bei dem Rollifahrer zu warten, bis er mit dem Rangieren fertig ist. Oder bin ich als Läufer doch der Schnellere am Start?
- ➔ Wie sieht es aus mit dem eigenen Handeln bei einem Kind mit Autismus bzw. einer anderen die Persönlichkeit verändernden Behinderung? Können wir mit einer solchen Situation unbefangen umgehen, haben wir das notwendige Verhaltensrepertoire?
- ➔ Wie gehen wir mit einem Kind mit gestützter Kommunikation um, das einen Talker zur Verständigung benötigt? Nehmen wir uns die Zeit, uns mit dem Talker auseinanderzusetzen? Haben wir die Zeit, dem Talker zuzuhören und dann auch die richtige Antwort zu geben?
- ➔ Nehmen wir Kinder mit körperlichen Beeinträchtigungen mit auf eine Kinderfreizeit? Welche zusätzlichen Hilfen benötigte ich?
- ➔ Wie sieht es mit den Mitarbeitern im Kindergottesdienst aus, wenn ein Kind mit Down-Syndrom dabei sein möchte? Die speziellen Verhaltensmuster, die andere Aufmerksamkeitsspanne fordern uns oft heraus.
- ➔ Wie können Mitarbeiter im Kindergottesdienst auf anderes Verhalten von einem Kind mit Down-Syndrom vorbereitet werden, dass nach einer Phase des Zuhörens nicht mehr still sein kann?

In meiner Gemeindeggeschichte habe ich versucht dies umzusetzen, angefangen davon, das eine körperbehinderte Mitarbeiterin in die gemeinsame Arbeit, ihren Fähigkeiten entsprechend, einbezogen war. Da sie auch unter psychischen Problemen litt, wurde dies von anderen in der Gemeinde oft als erschwerend erlebt und teilweise auch kritisch gesehen.

Praktische Frage: Wo liegt der Besprechungsraum? Welche Belastungssituationen müssen gemeistert werden?

Im Kindergottesdienst war meine erste Erfahrung, die Integration eines spastisch gelähmten Jungen, der auch geistig behindert war. Die Eltern von einem multikulturellen Hintergrund (Ghana/ Deutschland) geprägt, hatten eine wichtige Aufgabe in der Gemeinde und so war auch der Junge sehr integriert und bekam viel Zuwendung. Die Integration lief eher auf einer Ebene der persönlichen Beziehung, die notwendige Fachkompetenz mit dem Umgang mit ihm wurde über die Mutter vermittelt. Viele hatten es sich zur Aufgabe gemacht, ihm Zuwendung zu geben und herzlich mit ihm umzugehen. Aber oft wurde auch die Belastung durch seine Behinderung in den Vordergrund gestellt.

In dieser Situation ist es notwendig, zu klären: Wer ist in der Lage, die notwendige Fachkompetenz zu vermitteln. An dieser Stelle hat die Mutter die Aufgabe übernommen.

In der weiteren Zeit spielten im Kindergottesdienst weniger die Kinder mit einer physischen Behinderung, sondern eher mit Phosphat-Allergien, ADHS und ADS eine größere Rolle. Hier waren häufig die Eltern die Hilfesuchenden, weil sie mit der Erziehung ihres Kindes oft überfordert waren.



5. Ideale Erwartungen können nur mit dem Erwerb von Fachkompetenz im gemeindlichen Rahmen umgesetzt werden:

Hilfreich ist es, die Situation einzugrenzen. Es sind ja oft nur ein oder zwei Kinder wirklich betroffen. Als praktische Umsetzung hilft es uns, konkrete Kompetenz bei den Eltern zu erwerben und Mitarbeiter zu finden, die bei Freizeiten die Fachkraft sind.

So habe ich auf den Kinderfreizeiten, die ich organisiert habe, immer wieder Kinder mit einer geistigen Behinderung mit dabei gehabt, ein Junge mit Down-Syndrom, ein Mädchen mit einer Epilepsie oder auch anderen Behinderungen. In diesem Bereich war ich kompetent und konnte dies auch an meine Mitarbeiter weitergeben.

Vor allem, wenn auch eine stärkere Verhaltensauffälligkeit damit verbunden war, waren meine Mitarbeiter mit der Aufgabe teilweise überfordert und benötigten einfach die Chance, ihre eigenen Erfahrungen zu sammeln.

Folgende Fragen stellen sich uns.

1. Wie können wir praktische Hürden abbauen, damit wir gemeinsam unterwegs bleiben können?
2. Wie können wir Mauern - auch in unseren Köpfen - abbauen, die unsere Vorstellungen blockieren und zu Menschen werden, die Gemeinsamkeit in kleinen Schritten ermöglichen?
3. Gott hat uns ein Maß an Kreativität geschenkt, praktische Lösungen zu finden.
4. Manchmal kostet es auch Geld, dass eingesetzt werden muss, um Gemeinsamkeit wirklich werden zu lassen.
5. Hilfreich ist es, das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, aber nicht erst loszugehen, wenn eine perfekte Lösung möglich ist.

**Fazit für den Anfang, wenn inklusive Kindergottesdienste geplant sind:**

- Einbeziehen von Menschen, die fachkompetent sind.
- Ausreichend Mitarbeiter mit dabei haben, die Zeit haben, sich auch mit dem einzelnen Kind zu beschäftigen
- Inhaltliche Botschaft auf eine anschauliche und sehr konkrete Weise vermitteln
- Eltern als Experten ihres Kindes einbeziehen.



## Workshops

Kinder begleiten und loslassen (Thomas Günzel)

**Hilfestellung zu den drängenden Fragen von Selbstständigkeit zwischen Autonomie und Schürzenzipfel**

1. Begleiten und Loslassen in der Familie
2. Begleiten und Loslassen in der Gemeinde
3. Kinder mit und ohne Behinderung – was ist der Unterschied?



**These 1:**

**Liebe Dein Kind wie verrückt.**

**These 2:**

**Lass Dein Kind los, sonst wirst Du verrückt.**

**These 3:**

**Lieben und Loslassen bildet die Synthese, die eine Bindung / Beziehung gelingen lässt und Menschen bindungs- und beziehungsfähig macht.**

<b>L</b>	iebe	<b>L</b>	iebe
<b>O</b>	hne	<b>O</b>	hne
<b>S</b>	icherheit	<b>S</b>	chlussstrich
<b>L</b>	ässt	<b>L</b>	ähmt
<b>A</b>	lles	<b>A</b>	lle
<b>S</b>	orgen	<b>S</b>	elbstständigkeit &
<b>S</b>	innlos	<b>S</b>	chafft
<b>E</b>	nde <b>N</b>	<b>E</b>	ltern-
		<b>N</b>	ot

**Zitate:**

Aus **Johann Amos Comenius**, „Die Mutterschule“ (12. Kapitel):

„1. Wenn sich die Zeit nähert, dass sie in die Schule geführt werden sollen, soll man zu ihnen wie von einem Jahrmarkt oder Weinlese reden...“

„2. Es ist auch gut, dass man es vor den Kindern oft lobt, was für ein herrliches Ding es sei in die Schule zu gehen und etwas zu lernen...“

„3. Darüber hinaus muss man ihr Herz für ihre künftigen Schulmeister gut stimmen...“

„4. Weil aber doch alle Weisheit von dem Herrn ist und bei ihm ist ewiglich (Jesus Sirach 1,1) ... so ist es billig und nötig, dass die Eltern zu solcher Zeit mit eifrigem Gebet ihre Kinder aufs Neue Gott übergeben...“

**Friedrich Fröbel:**

„Kommt, lasst uns unseren Kindern leben“ → Der Kindergarten als Paradiesgarten!

**Reinhold Ruthe**, Elternbuch (Brockhaus):

„Die Abnabelung des Kindes von den Eltern ist für die spätere Liebesbeziehung und Partnerschaftsfähigkeit ein wichtiger Schritt.“

**Die Bibel:**

1. Mose 2,24: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden sein ‚ein‘ Fleisch.“

Sprüche 1,8: „Mein Sohn, gehorche der Zucht deines Vaters und verlass nicht das Gebot deiner Mutter.“



Epheser 6,1: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn; denn das ist recht.“

Epheser 6,4: „Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern erzieht sie in der Zucht und Ermahnung des Herrn.“

Es geht um das Angewiesen sein aufeinander, die Fürsorgepflicht, die Gehorsamspflicht.

→ Doch Missbrauch gab es schon immer und von allen Seiten!

### **Grundsätzlich:**

Wir sind in einer lieblosen, weil eiligen Zeit.

Deshalb sind wir liebeshungrige Leute und erziehen liebeshungrige Leute.

Sexualität und Liebe werden oft verwechselt → Auch hier: Missbrauchsgefahr in alle Richtungen.

Das ändert nichts:

Menschen brauchen Liebe, zuerst der werdende Mensch = das Kind, das aber schon (reife) Persönlichkeit ist!

Machen wir uns nichts vor:

Wir wollen Liebe – Erfolg – Dankbarkeit.

- Das ist normal!
- Das ist gefährlich!
- Das geben wir weiter.

Offene ehrliche Kommunikation – ohne das Kind zu überfordern.

Austausch mit anderen Leidtragenden ☺

Ansage, was ich für mein Kind möchte gegenüber Schule, Gemeinde, Familie, Umwelt. – und HÖREN mit dem Herzen und Verstehen suchen!

Freiräume als Spielräume gewähren (die Technik des Spielens als Problemlösung) = mit den Kindern spielen, spielerisch Lösungen suchen (nicht die Kinder als Spielfiguren benutzen!).

Vorbilder – Ratgeber – Begleiter – Trainer zum Freischwimmen sein!

### **Was für das Menschsein und Menschen im Allgemeinen gilt, das gilt auch für Menschen mit Behinderung!**

- Vielleicht wird noch ein wenig mehr an Liebe gebraucht.
- Vielleicht ist die Gefahr des „Klammerns“ größer, auch weil es objektiv schwieriger ist, das Kind zur Selbstständigkeit zu erziehen und es auch loszulassen.
- Klarheit über das Ziel (und Problembewusstsein), sowie das Gespräch mit anderen, die nach geeigneten Wegen suchen, können entscheidend helfen.
- Gott liebt uns – und lässt uns doch laufen, ohne uns je aus den Augen zu verlieren...



## Freizeiten für alle (Kurt Stotz)

### Wie gemeinsame Schule gelingt – ein Beispiel für die christliche Gemeinde? (Dr. Dörte Fiedler)

- Vorstellungsrunde der Teilnehmer
- Konzeptionelle Vertiefung der integrativen Grundschule Neuzelle
- Verknüpfung konzeptioneller Eckdaten mit der Gemeindegemeinschaft (Gruppengröße und Mitarbeiter)
- Fragen der Haltung in der pädagogischen Arbeit und Führung

### Begleitung von Familie (Marion Koch)

Verschiedene Gegenstände liegen auf dem Tisch (Blume, Taschenmesser, Kerze, Zahnbürste, Buch, Bierflasche, Nagellack, Uhu, Strohhalm, Kabelbinder, Kartenspiel), von denen sich jeder Teilnehmer einen nimmt und von sich erzählt (Familiensituation, Bezug Behinderung).

Probleme und Lösungsansätze werden besprochen.

### Eltern und Kinder gemeinsam: kreatives Gestalten (Carola L'hoest)

### Eltern und Kinder gemeinsam: Theater (Thomas Kretzschmar)



Kreativabend © DEA





## **Biblischer Impuls (Martina Königer)**

Lk. 6, 46 – 49 Haus auf Sand bzw. Stein gebaut

### **V. 47 Jesus: Wer zu mir kommt, meine Worte hört und sie tut...**

Diese Zeit sollten wir uns von niemandem rauben lassen, auch von keiner Not.

Wir dürfen uns immer wieder bewusst machen, ich bin auf festen Grund gegründet, muss mich nicht verunsichern, verrückt machen lassen.

Eine alte Geschichte verdeutlicht das. Es hat sicher so nie stattgefunden, aber es zeigt so schön klar eine geistliche Wahrheit – Film-

Die beiden Männer hören die Forderungen, Drohungen, aber sie können nicht anders als zu antworten, tut mir leid, wir können nicht zur Seite rücken, wir sind im Leuchtturm mit dem Festland verbunden.

Es gibt viele Bedenken, Forderungen, dass wir flexibler sein sollen, etwas zur Seite rücken, Platz machen für andere Lehren, sei es Fragen zur Sexualität, andere Religionen...

Du bist ein Leuchtturm auf dem Felsen- lass dich nicht verrückt machen, lass nicht dein Licht ausbrennen, andere sollen den Felsen finden, Orientierung finden.

Ich muss nicht die Welt retten, du musst auch nicht die Welt retten, das hat Jesus schon getan. Er möchte von uns nur, dass wir auf ihn hören, mit ihm verbunden bleiben und sein Licht durch uns scheinen lassen.

Nöte, Probleme mit Jesus besprechen, abgeben. Bsp.: Meine Kinder. Ich hatte immer Angst etwas falsch zu machen in der Erziehung. In fast 20 Jahren Arbeitstherapie mit Drogenabhängigen habe ich viel abbekommen was die Mütter der Drogenabhängigen verbockt hatten und diese Jungs dann unbewusst auf mich in der Arbeitstherapie übertrugen. In Reflexionsgesprächen konnten wir davon so einiges ans Licht bringen und Heilung ins Leben bringen.

Als ich dann später selbst Kinder hatte, war ich sehr erstaunt wie ähnlich Kindererziehung und die Arbeit mit Drogenabhängigen ist. Bei den Erwachsenen geht es nur mehr über den Kopf in Gesprächen, bei Kindern mehr über Emotionen.

Bei meinen Kindern hatte ich immer große Angst etwas falsch zu machen und dann auch solche Schäden zu verursachen an denen meine Kinder ein Leben lang zu knabbern hätten.

Ich kann nicht alles perfekt machen – Gott abgeben

Die wichtigsten Sachen im Leben unserer Kinder haben wir gar nicht in unserer Hand. Als unsere Zwillinge sieben Wochen zu früh geboren sind, wurden sie sehr krank. Beide mussten intubiert werden weil ihre Lungen nicht so funktionierten wie sie sollten. Der ältere von den beiden war ein paar Mal dem Tod sehr nahe und hatte im Alter von sechs Wochen schon zwei Morphin Entzüge hinter sich. Sie waren so krank, dass ich sie noch nicht mal im Arm halten konnte. Die Jungs heißen Jachin und Boas, das sind die Säulen im Salomonischen Tempel und als ich so zwischen den beiden Inkubatoren saß, kam mir das Bild vor Augen, dass Säulen nur fest sind wenn sie auf festem Boden stehen. In dieser Situation hat es mich getröstet zu spüren, dass Gott selbst der feste Boden ist, der ihnen den Halt gibt, den ich ihnen nicht geben konnte.

Als die Jungs ein Jahr alt waren und wir dachten nun ist alles gut überstanden und sie entwickeln sich prächtig, kam die Diagnose, dass der Jüngere gehörlos ist.

Das fühlte sich wieder so an wie eine schlimme Sturmflut die unseren kleinen Leuchtturm auf dem Felsen durchschüttelte. Aber Gott hatte auch da schon für uns gesorgt. Noch als ich im Krankenhaus mit den Jungs war, zog eine Familie in unsere Nähe. Die Frau, eine gehörlose Sozialpädagogin, ihr Mann Gebärdensprachdolmetscher und suchten sich ausgerechnet die FeG aus, in die wir gingen.



So kam es dass ich die erste Gehörlose in meinem Leben kennenlernte, noch bevor ich wusste, dass mein Sohn gehörlos ist. Sie hat uns dann Gebärdensprache beigebracht und wir wurden sehr gute Freunde. Später hatten wir dann noch eine gehörlose Haushaltshilfe für zwei Jahre, die auch mit in den Kindergarten ging.

Als die Jungs dann zur Schule mussten, war in der Schule für Hörgeschädigte in Hessen so schlechte Kommunikation, dass wir das zu Hause nicht mehr ausgleichen konnten und Boas Verhalten sehr an unserem Familienleben rüttelte. Mein Mann und ich schauten uns die Schule für Hörgeschädigte in Hamburg an und hatten innerhalb von fünf Stunden einen Schulplatz für Boas mit Unterricht in Gebärdensprache und ein barrierefreies Haus mit Gewerbehalle für die Tischlerei.

2014 wurde der andere Zwilling Jachin plötzlich psychisch so krank, dass er nicht mehr zur Schule gehen konnte und eine stationäre Therapie machte in der er sein Trauma von der Krankheitszeit aufarbeiten konnte.

Es führt zu weit unsere ganze Familiengeschichte im Einzelnen zu schildern, das sind nur ein paar Höhepunkte verkürzt geschildert mit denen ich zeigen möchte, dass wir die wichtigsten Dinge im Leben nicht in der Hand haben, aber wenn wir uns dem anvertrauen, der alle diese Dinge in der Hand hat, dann haben wir echt erlebt wie in all den Stürmen wir ganz fest gehalten und versorgt wurden.

In unserem kleinen Leuchtturm fühlen wir uns vielleicht manchmal als kleine Minderheit, alleine, ohne Chance, aber wenn wir fest mit dem Untergrund verbunden sind, dann ist das stabiler und gibt mehr halt als das größte Kriegsschiff, das nur auf Wasser schwimmt.

Wer ist derjenige der sein Haus auf Fels gebaut hat?

**V. 47 Jesus: Wer zu mir kommt, meine Worte hört und sie tut...**

Was sollen wir tun?

**Eph. 2, 10 „ Denn was wir sind, ist Gottes Werk; er hat uns durch Jesus Christus dazu geschaffen, das zu tun, was gut und richtig ist. Gott hat alles, was wir tun sollen, vorbereitet; an uns ist es nun, das Vorbereitete auszuführen.“**

Nicht mehr und nicht weniger.

Gerade wer in einem Bereich arbeitet wo es um Menschen geht, gerät schnell in die Gefahr seine Grenzen zu überschreiten, weil Not da ist. Sei es bei Drogenabhängigen, Menschen mit Behinderung, Flüchtlingen...

Du bist ein Leuchtturm auf dem Felsen. Gott möchte, dass wir uns auf die Dinge konzentrieren, die er für uns vorbereitet hat. Lass nicht dein Licht ausbrennen, andere sollen den Felsen finden, Orientierung finden.

Ich muss nicht die Welt retten, du musst auch nicht die Welt retten, das hat Jesus schon getan. Er möchte von uns nur, dass wir auf ihn hören, mit ihm verbunden bleiben und sein Licht durch uns scheinen lassen.

Eph. 6 (Waffenrüstung)

V. 10 „Nun noch ein letztes: Lasst euch vom Herrn Kraft geben, lasst euch stärken durch seine gewaltige Macht!“



## Die biblische Botschaft – Möglichkeit für alle (Annette Rebers)

### Vorwort

Das Jahr 2015 steht im BEFG unter dem Motto „bunte Gemeinde“. Dieses Thema berührt vielfältige Gemeindesituationen und verschiedene Personengruppen.

Gemeinsam haben solche Situationen im Gemeindeleben das Vorbild jenes Menschen, der uns Christen in allen Lebenslagen voran ging, in dessen Fußstapfen wir treten wollen und dessen Namen wir tragen – Christus.

Jesus wirkte zu seiner Zeit auf Erden unter verschiedensten Menschen, denen der Zugang zur Mitte der Gesellschaft erschwert oder verwehrt wurde:

- Er ließ die Nähe von Frauen zu und behandelte sie auf Augenhöhe (z. B. Lukas 7, 37-50, Jesus wird von der Sünderin gesalbt; Lukas 8, 1-3, Frauen folgen Jesus und dienen ihm; Matthäus 28, 1-8, die beiden Marias am Grab).
- Er segnete Kinder, damals kaum als „vollwertige“ Menschen anerkannt (Markus 10, 13-16).
- Er verkehrte mit Zöllnern, damals ein im Judentum geächteter Berufsstand (z. B. Matthäus 9, 9-11, Berufung des Matthäus; Lukas 5, 29-30, Essen mit Zöllnern; Lukas 19, 1-10, Zachäus),
- und den seinerzeit dem Judentum verfeindeten Samaritern (z. B. Lukas 17, 15-16, Heilung der 10 Aussätzigen; Johannes 4, 39-40 Zeugnis der Frau am Brunnen).

Auch zu Kranken und behinderten Menschen suchte Jesus ohne Scheu Nähe. Er hatte Erbarmen mit ihnen und heilte sie an Körper, Seele und Geist.

Möge es uns immer mehr gelingen, wie Jesus ohne Scheu und mit Liebe und Respekt auf die verschiedenen Menschengruppen zuzugehen, die bisher vielleicht in unseren Gemeinden nicht oder kaum vertreten sind.

Inklusion von Menschen mit Behinderung steht in unserem Land in den letzten Jahren weit oben auf der Agenda der Politiker. Im schulischen Bereich oder auf dem Arbeitsmarkt wird vermehrt versucht inklusive Bedingungen für, von Behinderung betroffenen Menschen *in* der Gesellschaft, statt *außerhalb* in eigenen Einrichtungen, zu schaffen.

Auch Gemeinden legen vermehrt den Fokus auf inklusive Bedingungen für Menschen mit Behinderungen. Rollstuhlrampen etc. sind in neu erbauten oder renovierten Gemeindezentren und Kirchen heutzutage selbstverständlich.

Menschen, die neu in unsere Gemeinden kommen, berichten vielfach von der freundlichen, persönlichen und herzlichen Atmosphäre. Eine wunderbare Grundvoraussetzung dafür, dass alle Menschengruppen sich wohl- und willkommen fühlen!

Da Inklusion ein weites Feld darstellt mit teilweise unterschiedlichen Erwartungen und vielleicht auch Befürchtungen, habe ich einige grundsätzliche Aspekte zum Thema erläutert und zusammengefasst. Sie entspringen Gesprächen mit Betroffenen, Interessierten und eigenen Erfahrungen und sollen Mut für (erste?) Schritte in Richtung einer noch bunteren Gemeinde machen!



## **Inklusion...**

*...ist zwar ein Wort, doch es gibt viele Wege und Umwege wie es umgesetzt und verstanden wird.*

Der Begriff Inklusion wird in den Medien und im Alltag teilweise sehr inflationär und ungenau gebraucht. So wird häufig auch, wenn *Kooperation* oder *Integration* gemeint ist, von *Inklusion* gesprochen.

*Inklusion:* Unterschiedliche Menschen gehören gleichwertig zu einer Gruppe und machen alles gemeinsam.

*Kooperation:* Unterschiedliche Menschengruppen kommen für gemeinsame Unternehmungen zusammen.

*Integration:* Menschen, die einer Randgruppe angehören, werden in eine Gruppe aufgenommen. Vieles, meistens aber nicht alles, wird gemeinsam gemacht.

*...braucht Dialog und Begegnung.*

Viele Themen, die Beziehungen und Begegnungen zwischen Menschen betreffen, werden an Konferenztischen besprochen. Und das oft von Fachleuten, die ihr Wissen mehr aus Büchern als aus eigenen Erfahrungen bezogen haben. Gelingende Inklusion kommt aber nicht ohne den Dialog und die Begegnung mit betroffenen Menschen und ihren Angehörigen aus. Mit alleinigen Konzepten „vom grünen Tisch“ stehen auch noch so gut gemeinte Projekte und Konzepte in der Gefahr, an den Bedürfnissen der Betroffenen vorbei zu zielen.

*...braucht Mut zur Veränderung und Reflexion.*

Menschen lieben in der Regel Gewohnheiten und Vorhersehbarkeit. Es bedarf meistens einer gewisser Überwindung sich auf Neues einzulassen. So gehört auch eine Portion Mut dazu, sich als Gemeinde ungewohnten Begegnungen und neuen Herausforderungen zu stellen.

Dort, wo Neues gewagt wird, ist es wichtig, im Gespräch darüber zu sein und miteinander zu reflektieren, wo positive Erfahrungen gemacht werden und wo manches vielleicht auch anders als erwartet läuft.

Man wird sicherlich überrascht sein, auf welche Weise Gott neue Wege segnet und zum Segen werden lässt!

*...braucht Zeit, Geduld und einen Anfang!*

## **Unterschiede**

Von *der* Inklusion von Menschen mit Behinderungen an sich zu sprechen, ist überhaupt nicht möglich. So wie alle Menschen grundverschieden sind, sind auch Behinderungen sehr verschieden und kommen mit sehr unterschiedlichen Bedürfnissen daher.

Ein Mensch mit körperlicher Einschränkung, der z. B. auf den Rollstuhl angewiesen ist, benötigt andere Hilfestellungen als jemand, der unter Epilepsie leidet.

Auch Menschen mit geistigen Behinderungen oder sonstigem Förderbedarf weisen sehr unterschiedliche Stärken und Begrenzungen auf.

Deshalb können hier nur einige Aspekte von Inklusion und Gemeinde beleuchtet werden.

## **Augenhöhe**

Unsere Intention, sich als Gemeinden für Menschen mit Behinderungen zu öffnen, darf nicht nur sein, dass man „ihnen helfen“ und „ihnen etwas geben“ möchte, sondern auch der Wunsch, ihnen als geliebter und wertvoller Mensch auf Augenhöhe zu begegnen. Das bedeutet, Menschen mit Behinderung werden als Bereicherung wahrgenommen. Wir erwarten von ihnen bereichert und gesegnet zu werden, sowie ihnen ein Segen zu sein. Ein Geben und Nehmen. Nicht die Starken und die Schwachen. Jeder Mensch hat ja bekanntlich Stärken und Schwächen. Auch die Stärken von



Menschen mit Behinderung wahrzunehmen und anzuerkennen ist die wichtigste innere Grundhaltung in der Begegnung mit ihnen.

### **Nächstenliebe und Professionalität**

Manchmal stehen Christen oder Gemeinden in der Gefahr nicht so sehr auf Professionalität zu achten. Gerade in der Arbeit mit Randgruppen wie z. B. obdachlosen Mitbürgern, drogenabhängigen oder psychisch erkrankten Menschen ist ein professioneller Umgang von großer Bedeutung. Neben allen Gesprächen, Einladungen und Gebeten ist es unerlässlich, sich in der betreffenden Materie wenigstens Grundwissen anzueignen. Sonst läuft man Gefahr, Entwicklungsprozessen sowie Selbständigkeit, Einsicht, Grenzen, Struktur o.ä. im Weg zu stehen, statt eine gute Entwicklung zu fördern. Ebenso wichtig ist es, dass man sich, wenn eine Gemeinde beschlossen hat, inklusive/integrative Angebote oder Gruppen zu starten, fachlich über Grundlagen informiert (räumliche, fachliche Voraussetzungen, rechtliche Fragen etc.) Das klingt vielleicht kompliziert, doch im Prinzip ist es das nicht. Ein einfaches Beispiel wäre z. B. ein Bastelangebot im Kindergottesdienst: *Alle sollen etwas ausschneiden, es gibt aber ein Kind, das dazu motorisch nicht in der Lage ist. Könnte man nun die Möglichkeit schaffen, etwas „auszuprickeln“ (mit einer feinen Prickelnadel die Linie entlang zu stechen, das fällt motorisch eingeschränkten Kindern oft leichter)? Oder gibt es eine Helferschere (solch eine Schere hat 4 Löcher, sodass ein Helfer mitschneiden kann)? So ließe sich mit einfachen Hilfsmitteln ein Erfolgserlebnis erzielen und Selbständigkeit fördern!*

Vielleicht gibt es innerhalb oder außerhalb der Gemeinde Fachleute, die zu speziellen Themen informieren und beraten können.

### **Persönliche Grenzen**

Jeder Mensch hat seine persönlichen Grenzen; das ist okay und gut so. Es tut uns vielfach gut, diese Grenzen auch gelegentlich zu erweitern, doch es tut uns ebenso gut, gewisse Grenzen einzuhalten. So ist es wichtig und keine Schande, auch in der Begegnung mit Menschen mit Behinderung Grenzen zu setzen (*ich mag nicht umarmt werden*) und zu benennen (*ich kann im KiGo dem x nicht die Schniefnase putzen/den Speichel abwischen*). Nur so bleiben wir in der Begegnung mit Menschen authentisch und frei.

(Junge) Menschen mit Behinderung sollten frühzeitig lernen bzw. gelernt haben, die Grenzen anderer Menschen und gesellschaftliche Grenzen einzuhalten. Das macht ihnen gesellschaftliche Integration/ Inklusion wesentlich leichter.

Dabei dürfen auch Gemeinden helfen. Wenn beispielsweise ein Jugendlicher mit Behinderung zur Begrüßung alle umarmt – vielleicht scheuen sich seine Eltern Grenzen zu setzen, oder haben es auch schon erfolglos versucht – so können diejenigen, die eine Umarmung eigentlich nicht möchten, sich diesem Jugendlichen immer wieder freundlich aus der Umarmung lösen, und dabei sagen: *Ich freue mich sehr dich zu sehen. Ich mag aber bitte nicht umarmt werden.* Wird der betreffende Jugendliche wahrscheinlich nach einiger Zeit gelernt haben, persönliche Grenzen anderer Menschen einzuhalten. Mit den Eltern kann man evtl. ins Gespräch kommen und sie ermutigen ihrem Kind ebenso immer wieder zu sagen: *Wir umarmen nur Menschen, die zu unserer Familie gehören, oder unsere Freunde.*



## Barrierefreiheit

Barrierefreiheit bedeutet mehr als nur eine „Rolli-Rampe“ am Gemeindeeingang und Behindertentoiletten. Menschen, die nicht auf den Rollstuhl angewiesen sind, können sich zumeist gar nicht in die Lebensumstände von Rollstuhlfahrern hineinversetzen. Oft sind die Hinweisschilder, sogar für die Behindertentoilette, auf der Augenhöhe von *Gehenden* angebracht! So sind sie nicht nur schlechter zu sehen, sie konfrontieren Rollstuhlfahrer auch immer wieder neu mit ihrer Besonderheit.

Es ist tatsächlich auch schon vorgekommen, dass der Bewegungsmelder für das Licht in rollstuhlgerechten Toiletten für gehende Menschen eingestellt wurde! So blieben die Rollstuhlfahrer auf der Toilette im Dunkeln! Und manche behindertengerechte Toilette ist nicht nutzbar, weil sie als Abstellraum zweckentfremdet wurde...

Es bedarf für Barrierefreiheit also mehr als eine Rollstuhlrampe und behindertengerechte Toilettenräume (wobei dies natürlich schon ein wunderbarer Anfang ist!): Es bedarf einen Blick *aus der Sicht von Rollstuhlfahrern*. Hier gibt es bestimmt jemanden, der als Betroffener gern seine Wünsche und Erfahrungen mitteilt:

- ➔ Wo kann man angenehm im Gottesdienstraum in seinem Rollstuhl sitzen?
- ➔ Wie fühlt es sich an, immer wieder mit der eigenen Begrenzung konfrontiert zu werden, wenn rollstuhlgerechte Eingänge nur ganz hinten vorzufinden sind?
- ➔ Was für ein Schreck mag es für einen Rollstuhlfahrer sein, wenn er im Eingangsbereich vielleicht etwas im Weg steht und ohne „Vorwarnung“ wie ein Möbelstück mal eben an die Seite geschoben wird? Oder der Rollstuhl (der während des Gottesdienstes an der Seite steht, weil sein Besitzer auf einem Stuhl sitzt) kurzerhand ohne Rücksprache woanders abgestellt wird?
- ➔ Kann der Rollstuhl überhaupt während des Gottesdienstes in erreichbarer Nähe abgestellt werden?
- ➔ Gibt es Räume, die für Rollstuhlfahrer überhaupt nicht erreichbar sind (Keller, Stockwerke)? Wird dies als große Einschränkung empfunden?
- ➔ Gibt es Möglichkeiten (und auch finanzielle Fonds), diese Situation zu verändern (Treppenlift, Fahrstuhl)?
- ➔ Wie sieht es mit eingangsnahen Behindertenparkplätzen aus?
- ➔ Sind automatische Türöffner vorhanden? Wenn ja, sind diese auch hilfreich für Menschen mit Rollstuhl oder Rollator?
- ➔ Gibt es (ausreichend) *gekennzeichnete* Parkplätze, für Menschen mit körperlicher Einschränkung in der Nähe des Eingangs?

## Nicht alles auf einmal

Die wichtigste Voraussetzung, um Menschen mit unterschiedlichen körperlichen oder geistigen Besonderheiten eine „Willkommenskultur“ in unseren Gemeinden zu vermitteln, ist sicherlich eine Offenheit des Herzens für ihre Anliegen, Bedürfnisse und ihrer Persönlichkeit an sich!

Man muss als Gemeinde sicher nicht perfekt ausgestattet sein, um Menschen mit Behinderungen eine Umgebung zu schaffen, in der sie sich wohl- und angenommen fühlen. Rollstuhlfahrern einen Gottesdienstbesuch zu ermöglichen, indem man Rollstuhlrampen schafft und die Toiletten behindertengerecht ausstattet sind, ist ein wichtiger erster Schritt. Nach und nach können weitere Schritte und weitere Gespräche über Bedürfnisse folgen.

Es ist sicher unrealistisch, die gesamte Schule für Kinder mit geistiger Behinderung zu regelmäßigen Kindergottesdienstbesuchen einzuladen, doch vielleicht gibt es den ein oder anderen Kontakt zu betroffenen Familien, deren Kinder im Kindergottesdienst willkommen geheißen werden können.



Gerade am Anfang können Eltern dann vielleicht dabei bleiben, doch mit zunehmender Souveränität der Mitarbeiter ist das bald sicher nicht mehr nötig.

### **Rücksichtnahme**

Immer wieder ein Thema in Gemeinden ist die Gottesdienstsituation: Wenn kleine Kinder mit ihren Eltern im Gottesdienst teilnehmen, ernten diese manchmal den ein oder anderen genervten Blick, wenn das Kleinkind Laute von sich gibt. Doch auch ältere Gottesdienstbesucher haben hin und wieder einen starken Hustenreiz und stören dadurch vielleicht kurzzeitig. Grundsätzlich ist es doch toll, wenn unsere Gemeinden lebendig und bunt sind. Dies äußert sich nun mal auch durch (störende) Geräusche im Gottesdienst. Wenn Menschen mit Behinderung im Gottesdienst sitzen, sind sie manchmal motorisch oder akustisch unruhig.

Ich meine: Babyglucksen oder -weinen, Husten oder sonstige Geräusche sind Ausdruck einer vielfältigen Gemeinschaft vor Gott. Doch wenn durch massive Störungen eine zu große Beeinträchtigung für andere Besucher entsteht, dem Gottesdienst zu folgen oder es für den Pastor, Moderator oder das Musikteam zu schwierig wird sich zu konzentrieren, verlassen in der Regel Eltern mit ihren Kleinkindern den Gottesdienst, ältere Geschwister holen sich ein Glas Wasser und Angehörige von Menschen mit Behinderung gehen mit dem Betreffenden ins Foyer. Dies ist kein Zeichen von Ausgrenzung, sondern von Rücksichtnahme.

Auch z. B. im Kindergottesdienst müssen alle Kinder Rücksicht aufeinander nehmen. Alle sollen gewisse Grundregeln einhalten lernen, wie z. B. andere nicht einfach anfassen, oder gar küssen, einander ausreden lassen und nicht durch laute Geräusche oder Zwischenrufe stören, keine Bücher oder Gegenstände herumwerfen etc. Auch Kinder mit einer geistigen Behinderung dürfen liebevoll aber bestimmt zurechtgewiesen werden. Immer mit direkter Ansprache und Augenkontakt, wo nötig auch mit Berührung: *Deine Hände bleiben bei dir, wir fassen uns hier nicht an.* Auch für die anderen Kindergottesdienstkinder gilt, dass sie Grenzen setzen dürfen und auch dazu ermutigt werden. *Ich mag nicht angefasst werden. Bitte hör' auf.*

Bei dem Gedanken an einen inklusiven (Kinder)Gottesdienst sollte der Fokus natürlich nicht nur auf solchen Problematiken liegen. In der Regel gelingt es allen Seiten sehr gut, unkompliziert und fröhlich miteinander zu spielen, basteln, lernen und Gott zu loben.

### **„Ewige“ Jugend?**

Immer wieder werden Jugendliche mit geistiger Behinderung in Jugendkreisen „alt“. Will heißen, dass sie lange über das Jugendalter hinaus Jugendkreise besuchen, weil sie sich dort wohlfühlen und es gewohnt sind. Ebenso bleiben Jugendliche mit Behinderung manchmal sehr lange aus diesen Gründen auch im Kindergottesdienst.

Auf den ersten Blick ist dagegen ja auch nicht viel einzuwenden, oder? Denn intellektuell befinden sich die Kinder / Jugendlichen / junge Erwachsenen vielleicht sogar so in etwa auf einer Ebene mit den andern.

Betrachtet man solche Situationen jedoch einmal genauer, so ist es keine gute Lösung, Heranwachsende mit einer Behinderung in einer Gruppe zu belassen, die vom Alter dort nicht mehr hinein passen. Zum einen ist es für die anderen der Gruppe eine „merkwürdige Situation“, wenn jemand in eine eigentlich relativ altershomogene bzw. altersbegrenzte Gruppe offensichtlich nicht mehr hineingehört. Gerade Teenies und Jugendliche empfinden dies häufig doch irgendwie als „komisch“ oder unangenehm. Sie trauen sich aber meistens nicht, dies offen zu äußern.

Auch für den betreffenden Heranwachsenden ist es eine unnatürliche Situation. Dadurch, dass er sich immer noch zu deutlich jüngeren Gruppen zugehörig fühlt, ist es für ihn wesentlich schwerer ein



Selbstverständnis zu entwickeln, was seinem eigentlichen Alter entspricht. Die Diskrepanz zwischen „eigentlichem Alter“ und „gefühltem Alter“ gilt es einfühlsam zu thematisieren.

Auch viele Eltern betrachten ihre von Behinderung betroffenen Kinder häufig als „ewig klein“ oder „jung“. Das ist natürlich nachvollziehbar, denn in vielen Bereichen benötigen sie die gleiche Unterstützung wie schon jahrelang. Doch für das Selbstverständnis von Menschen mit (geistiger) Behinderung ist es wichtig, ihnen immer wieder einen Blick dafür zu öffnen, dass sie älter werden und sie zu ermutigen Gewohnheiten langsam und behutsam zu verändern. So kann z. B. von christlichen Kinder-CDs/ -Hörspielen nach und nach der Übergang zu anderen Lobpreis-CDs geschehen. Ab einem Alter von etwa 13/14 Jahren können Kinder mit geistiger Behinderung ermutigt werden statt zum Kindergottesdienst zu gehen, auch mal im Gottesdienst zu bleiben. (Hierbei ist wichtig, dass Dinge, die dem Kind helfen, sich zu entspannen, im Gottesdienst dabei bleiben dürfen. Das kann ein Körnersäckchen zum Herumdrehen sein, ein Comic, oder ein kleines (leises!) Spielzeug - damit kann es sich dann leise beschäftigen, wenn die Zeit zu lang werden sollte. So lange es möglich ist, sollte es jedoch ohne Spielzeug versucht werden.) Vielleicht gibt es ein kleines Netzwerk von Erwachsenen, zu denen der betroffene Teenie eine gute Beziehung hat, die sich in Gottesdiensten neben ihm setzen können, das wäre ein kleiner Schritt in eine größere Unabhängigkeit von den Eltern. So können Kinder nach und nach immer häufiger ermutigt werden im Gottesdienst zu bleiben, bis es schließlich auch „Gewohnheit“ geworden ist.

### **Klare Worte, einfache Sprache, kurze Sätze**

Für Menschen mit geistiger Behinderung (wie auch für ausländische oder viele ältere Mitbürger), ist es nötig auf die eigene Sprache und Wortwahl zu achten. Deutsch ist eine schwierige Sprache; wir sprechen gern in verschachtelten Sätzen und benutzen Fremdwörter. Das bringt für Menschen mit geistigen Einschränkungen Verständnisschwierigkeiten mit sich. Es ist wichtig in einfachen Worten und kurzen Sätzen mit ihnen zu sprechen. Klar und deutlich ausgesprochen und betont. Auf keinen Fall ist damit eine Art „Babysprache“ gemeint (hast Du Aua? o. ä.) Auch in einen „Singsang“ sollte man nicht verfallen. Kernpunkte sind:

- ➔ **Kurze Sätze.** Statt: *Nächste Woche gehen wir, wenn Schnee liegt, Schlittenfahren.* **Besser:** *Vielleicht schneit es nächste Woche. Wir fahren dann zum Sportplatz. Dort kann man Schlitten fahren.*
- ➔ **Leichte, bekannte Wörter statt Fremdwörter.** Nicht: *Wir erheben uns.* **Besser:** *Jeder der kann, steht jetzt auf.*
- ➔ **Kurze Wörter.** Statt *Eisenbahn* besser *Zug*, statt *Emsland-Arena* besser *Stadion*
- ➔ **Vermeidung des Genitivs.** Statt: *Wegen des Wetters können wir nicht raus.* **Besser:** *Weil es regnet, können wir nicht rausgehen.*
- ➔ **Vermeidung des Konjunktivs.** Statt: *Es könnte spät werden.* **Lieber:** *Vielleicht kommen wir spät zurück.*
- ➔ **Positive Sätze.** Statt: *Du kannst das nicht.* **Besser:** *Du musst das noch üben.* Statt: *Wir fahren nicht mit dem Bus.* **Besser:** *Wir gehen zu Fuß.*
- ➔ **Bildliche Sprache vermeiden:** Statt: *Etwas auf den Kopf stellen.* **Besser:** *Umdrehen.* Statt: *Wie sieht es hier aus? Ich glaube mein Schwein pfeift!* **Besser:** *Dass ihr nicht aufgeräumt habt, finde ich richtig blöd. Ich ärgere mich darüber.*
- ➔ **Zeitangaben:** nicht: *vor 3 Monaten* (da manchmal keine Vorstellung von dem Zeitraum besteht). **Sondern:** *Das ist schon länger her.*

Es gibt Gemeinden, die regelmäßig Gottesdienste in einfacher Sprache feiern. Hier ist es wichtig, dass im Vorfeld alle Sätze ausformuliert und aufgeschrieben werden. Zu leicht fängt man ohne vorformulierte Sätze an, weniger leicht verständlich zu sprechen. Außerdem gibt es dem





Sprechenden in der Regel eine ruhigere und entspanntere Ausstrahlung, wenn er Vorformuliertes abliest.

Vielleicht kann man auch die **Internetseite** einer Gemeinde teilweise in einfacher Sprache formulieren (oder Textpassagen übersetzt werden), um noch mehr Außenstehende anzusprechen. Ebenfalls könnte, für Menschen mit Sehbehinderung, die Schriftgröße der Homepage vergrößerbar eingestellt werden sowie Audio Dateien abrufbar sein.

Es gibt auch einen Verein, der sich für leichte Sprache einsetzt, damit Menschen mit Verständnisschwierigkeiten besser am Leben teilhaben können, auf der Homepage gibt es hilfreiche Tipps: [www.leichtesprache.org](http://www.leichtesprache.org)

### **Hilfsmittel, Bilder, Zeichen**

Für Menschen, die Schwierigkeiten mit dem Lesen haben, sind Piktogramme oder Boardmaker eine große Hilfe. Das sind bildliche Hinweise auf Räumlichkeiten o. ä. Mittlerweile gibt es im Internet eine große Auswahl. Doch auch Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen verfügen über eine breite Auswahl an diesen Hilfsmitteln – sie geben darüber sicher gern Tipps!

Für Menschen mit Hörschädigung gibt es in vielen Gemeinden schon die sogenannten „Affenschaukeln“, das sind so eine Art Kopfhörer zur Verstärkung – *kommen die Betroffenen damit gut zurecht?*

Gibt es von Sehbehinderung/-einschränkung betroffene Menschen in einer Gemeinde, sollte man sich miteinander über die Schriftgröße und den Hintergrund bei Beamer-Folien austauschen. *Wie ist es am besten sichtbar und lesbar?*

### **Inklusion wo möglich, bedarfsgerechte Angebote wo nötig!**

Es gibt viele Gemeindesituationen, in denen Menschen mit und ohne Behinderung unkompliziert und bunt zusammen sein können, z. B. Gottesdienste, Gemeindefeste, Gemeindecafé, Frühstückstreffen o. ä. Und doch bleiben gewisse Situationen im Gemeindeleben eine große Herausforderung auf dem weiten Feld der Inklusion und Integration. Nicht immer ist es möglich, allen Wünschen, Herausforderungen und Besonderheiten gerecht zu werden.

Im Kindergottesdienst ist es erfahrungsgemäß noch relativ einfach, dass Kinder mit und ohne Einschränkungen miteinander zurechtkommen. Das hängt natürlich auch von der Art der Einschränkungen ab. Manche Kinder benötigen eine Einzelbetreuung. Häufig kümmern sich die Eltern dann um eine Betreuungskraft des familienentlastenden Dienstes, die mit in den Kindergottesdienst kommt, sodass sie selber am Gottesdienst teilnehmen können. (Eltern mit Kindern, die in eine Pflegestufe eingestuft sind, haben Anspruch auf Betreuungsstunden und -personen) Doch auch Eltern selber begleiten ihre Kinder anfangs sicher gern wo nötig.

In Teenie- und Jugendgruppen ist die Integration/Inklusion von Heranwachsenden mit sehr auffälligen, gerade auch geistigen Einschränkungen häufig schon schwieriger. Kinder mit und ohne (geistige) Behinderung entwickeln gerade in diesen Altersgruppen gänzlich unterschiedliche Interessen, haben intellektuell völlig andere Voraussetzungen und sind dabei, sich selber zu entdecken und zu finden. Da ist es manchmal fast nicht möglich miteinander eine Ebene zu finden.

Toll wäre im Fall von mehreren betroffenen Kindern in einer Gemeinde, wenn die Möglichkeit bestünde für Kinder mit geistiger Behinderung eine eigene, intellektuell und pädagogisch angepasste Gruppe zu gründen. Im Idealfall können die Gruppen parallel stattfinden und so auch gemeinsame Unternehmungen möglich werden. Dieser Gedanke widerspricht zwar dem „reinen“ Inklusionsgedanken (= alle machen immer alles gemeinsam), doch zum Schutz der Persönlichkeit von Kindern mit und ohne Behinderung finde ich persönlich diese Lösung besser. Inklusion um den Preis,



dass Kinder / Jugendliche und auch Mitarbeiter sich dauerhaft überfordert fühlen, kann nicht Sinn der Sache sein!

Falls es sich jedoch nur um einzelne Teenies/Jugendliche für die Teilnahme am Teenie / Jugendkreis handelt, könnte zumindest ein Einzelbetreuer mit teilnehmen und bei Bedarf situationsgerecht auf seinen Schützling eingehen.

Eine tolle Möglichkeit die Türen für Menschen / Kinder / Jugendliche mit und ohne Behinderung zu öffnen sind Gottesdienste in leichter Sprache (siehe dort) oder Angebote in den Gemeinderäumen wie „Kino in der Kirche“ (wenn ein Beamer vorhanden ist) – so kann z. B. in den Ferien zu einem Kino-Angebot eingeladen werden, bei denen ein witziger, cooler oder auch themenbezogener (aber natürlich intellektuell nicht zu anspruchsvoller) Film gezeigt wird. (Achtung Vorführ-Lizenzen beachten!) Bei solchen unkomplizierten Angeboten finden positive Begegnungen statt, bei der Behinderungen weitgehend nebensächlich werden.

Aber auch bei solchen Veranstaltungen kommt es vor, dass Einzelne überfordert sind. Hier sollte dann ganz unkompliziert die Freiheit bestehen auch schon vor Ende des Films zu gehen.

Vielleicht besteht Kontakt zu einem Förderkindergarten oder einer Förderschule? Wenn es jemanden gibt, der sich in diesem Bereich gern einbringen möchte, könnte zu bestimmten Anlass wie Passions- oder Weihnachtszeit, Schuljahresabschluss o. ä., ein gemeinsamer (Schul-/Kindergarten-) Gottesdienst geplant werden. (Dieser findet dann meistens an einem Vormittag unter der Woche statt – es werden vor allem Eltern und Angehörige eingeladen). Die Einrichtungen bringen erfahrungsgemäß viele Ideen, Lieder etc. selber mit. Auf diese Weise kommen Menschen vielleicht zum ersten Mal in unsere Gemeinderäume!

#### *Biblischer Unterricht*

Wo immer möglich, soll ein gemeinsamer biblischer Unterricht von Kindern/Teenies mit und ohne Behinderung ermöglicht werden. Vielleicht bedarf es nur kleiner Hilfen, damit jemand mit Behinderung teilnehmen kann – Rolli-Rampen, Sprachcomputer, akustische Hilfen o. ä.

Wenn es bei Heranwachsenden dieser Altersgruppe ein zu großes intellektuelles Gefälle gibt, ist ein gemeinsamer biblischer Unterricht nicht möglich. Der Spagat, allen gerecht zu werden, ist nicht zu schaffen. Hier bietet sich ein spezieller biblischer Unterricht für Kinder/Teenies mit geistiger Behinderung an. (Hierfür ist ein Konzept von dem „Bibel erleben Club“ entwickelt worden – ein biblischer Unterricht für Heranwachsende mit geistiger Behinderung in 20 Einheiten; siehe auch: [www.Perspektivwechsel.jimdo.com/bibel-erleben-club/](http://www.Perspektivwechsel.jimdo.com/bibel-erleben-club/))

Idealerweise kann eine eigene Gruppe von 4 - 7 Personen gebildet werden (mit genügend Helfern), die sich für gemeinsame Unternehmungen, Themen, Vorbereitungen immer wieder mit der anderen Gruppe treffen sollte.

Wenn keine eigene Gruppe zustande kommt, ist es vielleicht möglich, dass ein einzelner Mitarbeiter ein betroffenes Kind begleitet und mit ihm parallel Material durcharbeitet.



### **Besondere Kontakte zu Eltern und anderen Angehörigen**

Gibt es in Gemeinden Kinder und oder Jugendliche mit Behinderungen, so sind deren Eltern (oder natürlich auch sonstige Angehörige von Menschen mit Behinderung) sicher gern bereit, gerade zu Beginn der Begegnungen, sich mit Mitarbeitern (aus der Kinder-/Jugendarbeit) über ihre Kinder oder Angehörige auszutauschen.

*Was ist die besondere Problematik?*

*Welches sind besondere Stärken?*

*Worauf sollte man unbedingt achten?*

*Was sind Vorlieben oder Abneigungen?*

*Gibt es sonstige Besonderheiten, o. ä.?*

Betroffenen Eltern/Angehörigen tut es im Allgemeinen sehr gut, einfühlsam angesprochen zu werden. Sie freuen sich über Wertschätzung, Anteilnahme und Nachfragen.

Je nachdem wie viele Eltern/Angehörige zur Gemeinde gehören, bzw. auch evtl. Kontakte nach Außen haben, bieten sich vielleicht Gesprächskreise in Gemeinderäumen an. Falls es zufällig Menschen in der Gemeinde gibt, die auf dem Gebiet der Heil-/Sonderpädagogik Erfahrung oder Fachwissen besitzen, können solche Gesprächskreise in regelmäßigen Abständen sogar themenzentriert sein (z. B. Pflegegeld, Behindertentestament, besondere Erziehung o. ä.). Natürlich können auch Fachleute eingeladen werden.

Besondere Themen sind aber nicht unbedingt nötig – betroffenen Eltern tut zumeist gut, sich einfach mit Gleichgesinnten austauschen zu können.



Theaterdarbietung Würfelbrot © DEA

## Inklusiver Gottesdienst (Thomas Günzel)

### Es war einmal...

... ein kleines Schaf. Ein KLEINES Schaf, nicht groß, nicht laut, nicht besonders anspruchsvoll. Ein kleines Schaf eben. Es war ein Schaf, wie so viele Schafe auf dieser Welt. Nicht schneeweiß, aber weil es ein junges Schaf war, doch noch ziemlich hell. Und es war jedenfalls **kein** schwarzes Schaf.

Dieses kleine helle Schaf, eines unter **vielen**, hatte jedoch große dunkle Träume. Das Schäfchen hatte es satt, eines unter so vielen zu sein. Es wollte doch so gern etwas Besonderes sein. Ein dunkles Schaf zum Beispiel, ein richtiges schwarzes Schaf, das wäre interessant. Tag um Tag überlegte sich das kleine helle Schaf, dass es obercool sein müsste, ein kleines **schwarzes** Schaf zu sein.

Und wie das so ist, mit großen dunklen Träumen, wenn man sie oft träumt, dann zeigen sie Wirkung. Veränderungen beginnen im Kopf – die positiven und auch die negativen Veränderungen. Jedenfalls wurde aus unserem kleinen hellen Schaf im Laufe der Zeit ein kleines schwarzes Schaf! (*Schaf mit schwarzer Mütze ☺*)

Das kleine schwarze Schaf war sehr zufrieden mit dieser Entwicklung. Es fühlte sich größer, es stellte jetzt Ansprüche und es wurde lautstark geblökt. Und es gab einige andere kleine Schäfchen, die fanden es echt cool, dass das kleine **helle** Schäfchen jetzt ein kleines **schwarzes** Schäfchen geworden war. Nun hätte das kleine schwarze Schaf **zufrieden** sein können – aber (wie das so ist mit unseren Wünschen): Das kleine schwarze Schaf war ganz und gar nicht zufrieden.

Denn erstens war es nun schon lange Zeit nicht mehr hell – und auch das schönste Schwarz ist eines Tages nur noch **langweilig** schwarz.

Und zweitens gab es zwar ein paar kleine helle Schäfchen, die das schwarze Schäfchen feierten, aber die Mehrzahl der Herde fand die Veränderung des hellen zum schwarzen Schaf ziemlich doof und jedenfalls waren sie gar nicht begeistert und das schwarze Schaf spürte das ganz genau.

Drittens waren da noch die **großen** schwarzen Schafe, und die hatten mit dem **kleinen** schwarzen Schaf nichts am Hut. Für sie war jedes **neue schwarze** Schaf nur Konkurrenz – und sie machten sich das Leben untereinander sowieso schon schwer genug. (Deshalb sprechen wir ja von den dummen Schafen – weil sie sich manchmal das Leben gegenseitig so schwer machen. Aber wenn ich es recht bedenke, dann sind nicht die Schafe so dumm, wir **Menschen** machen uns das Leben gegenseitig oft schwer genug...).

Jedenfalls war das kleine schwarze **Schäfchen nicht glücklich** und es fragte sich immer wieder: Was kann ich tun, um endlich glücklich und zufrieden zu werden?

Mitten in seinem Ärger, mitten im geschäftigen Treiben der Hirten, Hunde und Schafe passierte etwas Außergewöhnliches! Was geschah? Das schwarze Schaf hörte einen Gesang, es sah Licht, aber es verstand nicht, worum es ging. Alle wurden irgendwie ganz aufgeregt und ziemlich verständnislos trabte es gleich darauf mit einigen Hirten und Schafen in Richtung Bethlehem. Was sollte das?

Kurz darauf brauchte es nicht mehr zu überlegen. Mit den anderen drängte es in eine Höhle am Rande der Stadt. Mit den anderen wurde es auf einmal ganz still und sanft. Mit den anderen staunte es über das, was es nun sah:

Ein Mann versuchte hilflos, ein wenig Ordnung und Ruhe in das Gedränge der Höhle zu bringen. Ein Mädchen saß in der Grotte und es war fast zum Weinen, so schön und so abgekämpft sah diese junge Frau aus. Und da lag ein **Kind**, ein eben geborenes, kleines schrumpeliges Baby, genau in dem Futtertrog, aus dem die Schafe manchmal **fraßen**.

Es war ein kleines **helles** Menschenkind. Eigentlich war es zu hell, für einen kleinen irdischen Menschenkörper. Aber es hatte schon sein erstes Windelpaket bekommen und es konnte schon ziemlich irdisch sein Stimmchen erproben (was sehr kläglich klang) – also wird es wohl ein irdisches Menschenkind gewesen sein.



Doch kaum hatte das kleine schwarze Schaf dieses kleine, leuchtend helle Menschenkind gesehen, da wollte es selbst wieder ein kleines helles Schaf sein. Es wollte Veränderung, aber wie? Ob die Träume und Wünsche reichen würden, um aus einem kleinen schwarzen Schaf wieder ein kleines, oder vielleicht sogar ein großes helles Schaf zu machen.

„Ich Schaf!“ dachte das kleine schwarze Schaf, und ich glaube fast, in diesem Moment der Selbsterkenntnis, wurde es schon ein ganz klein wenig heller. Aber das kann auch an dem Lächeln des Kindes gelegen haben, das scheinbar die ganze Höhle zum Leuchten brachte.

„Ob das kleine schwarze Schaf wieder hell wurde?“ – Ich weiß es nicht.

Ich weiß aber, dass man von diesem Kind im Futtertrog später erzählte, dass es wie ein guter Hirte sei, der seine Schafe liebt und sie beschützt. Und ich bin mir sicher, dass er die hellen **und** die schwarzen Schafe liebt und gut für sie sorgt, wenn sie sich ihm anvertrauen, ihm vertrauen!

Fast könnte man selbst ein Schaf sein wollen...☺.

Jedenfalls weiß ich, dass wir alle, Schafe und Menschen,

Große und Kleine, Menschen mit und ohne Behinderung, weiblich und männlich, östlich und westlich, kluge und weniger kluge – dass wir alle einen guten Hirten brauchen!

Und dass wir ihn haben – und dass er uns lehrt und **zeigt**, dass er für uns da ist und dass er uns alle **GEMEINSAM** liebt und führt.

Ihr wisst natürlich, dass ich von Jesus rede und wir wissen hoffentlich alle: ja, er ist wirklich ein guter Hirte. Er ist wirklich der, der gut für uns sorgt, der weiß, was uns gut tut, wie es HELL wird in unserem Leben.

Wer da seine Fragen und Zweifel hat, wer noch darauf wartet, dass der gute Hirte ihn findet, wer vielleicht gerade Angst hat, dass er den Kontakt zum guten Hirten verloren hat oder verlieren könnte – dem möchte ich sehr Mut machen: spricht mich an oder irgend einen anderen Christen, zu dem ihr vertrauen habt und berätet das, klärt das, damit Ihr fröhlich und innerlich ganz sicher und getröstet weiterziehen könnt:

Der gute Hirte ist an Deiner Seite, Jesus Christus ist für Dich da.

Und ich möchte uns alle noch einmal erinnern, wie gut es ist, dass wir **einander** haben, so ganz unterschiedlich wie wir sind – und doch alle gemeinsam „geliebte Schafe“ → nein, natürlich geliebte Menschen. Und so, wie eine Schafherde aus vielen verschiedenen Schafen besteht, aber gemeinsam unterwegs ist, unter der Führung des guten Hirten. – So sollen auch wir unterwegs sein! **Gemeinsam**, bei aller Verschiedenheit – und doch sehr ähnlich, ja gleich, unter der Leitung von Jesus, der uns alle gleich lieb hat.

Ich möchte uns ermutigen, dass wir zu uns stehen, so wie wir sind.

Einer meiner Lieblingssätze seit über 25 Jahren lautet: Wir sind freie Menschen in einem freien Land. – Ich bin noch immer über alle Maßen dankbar für das, was 1989 / 1990 unserem Volk geschenkt wurde. – Und ich bin manchmal traurig, dass wir uns und anderen die Freiheit so wenig gönnen und dass wir oft so wenig Mut haben, die Freiheit zu leben.

Das geschieht, so denke ich, wenn wir selbst voller Angst sind, weil wir fürchten, dass wir nicht genug abbekommen, dass wir nicht genug geliebt werden. Durch diese Angst können wir andere nicht lieben. Durch diese Angst können wir nicht zu uns selbst stehen.

Aber als Christen, ob klein ob groß, ob Latscher oder Roller,

ob mit allen Sinnen oder auch mit eingeschränkten Sinnen,

ob als Eltern oder Kinder, als Single oder Großfamilie,

ob Frau oder Mann, Alt oder Jung und mit welcher Haut- und Haarfarbe auch immer und aus welchem Land oder was auch immer, – als **Christen S I N D** wir geliebt und angenommen. Wir brauchen keine Angst zu haben, wir kommen nicht zu kurz, wir bleiben nicht allein.



Wir verstehen nicht immer alles. Auch Gottes Wege erschließen sich nicht immer – manchmal erst nach langer Zeit, manchmal nie. Aber das ändert nichts daran: Gott geht mit uns – und er geht Seinen Weg mit uns, weil das der beste Weg ist, den wir gehen oder rollen können.

Auch wenn Du ständig auf Hilfe anderer angewiesen bist und manchmal mühselig durchs Leben rollst – es ist Gottes Weg mit Dir. Du bist in seiner Hand und Deine Tränen sind auch Seine Tränen!

Auch wenn Du noch so selbstsicher durch das Leben springst und meinst, Du bekommst schon alles allein hin – vergiss nicht: Es ist Gottes Weg mit Dir. Du bist in seiner Hand. Spring nicht aus dieser Hand, sondern sei bei ihm geborgen.

Wenn wir alle aber so, ganz genau so wie wir sind, von Gott geliebt werden, dann geht es doch auch gar nicht anders, dass wir **genauso gemeinsam** unterwegs sind!

Natürlich ärgere ich mich immer noch über dies und jenes und diese und jenen. Aber ich will immer wieder und weiter lernen, den Menschen neben mir so zu sehen, wie Gott ihn sieht: als meine Schwester, meinen Bruder, als Gotteskind, so wie ich selbst es sein darf.

Vieles wird dadurch klein und **nebensächlich**.

Die Mühe, die mir der andere macht, weil er eben doch mehr an Aufmerksamkeit und Assistenz braucht oder weil meine gewohnte Ordnung für ihn nicht passt.

Der Ärger, den mir der andere macht, weil er so offensichtlich meinen Bedarf, meine Sehnsucht, meine Kränkung übersieht.

So etwas tut dennoch weh. Es ist dennoch nicht gut. Es soll sich ändern! Wir dürfen uns ändern! – **Aber** es wird **nebensächlich**, wenn ich mich sicher weiß in den Armen der Liebe, die mich halten. So darf ich weitergehen. So geht Gott mit mir weiter – und deshalb **können wir** gemeinsam weiter gehen. – Heute weg von hier, aber doch gemeinsam in unsere Gemeinden, in unsere Familien, in unsere Einrichtungen, Schulen und Arbeitsstellen. Mancher muss nächste Schritte vielleicht allein gehen. Aber keiner bleibt alleingelassen – denn wir gehen zusammen und unser Herr, Jesus, geht mit. Wir dürfen uns freuen, auf das Neue, dass Gott uns zeigt und schenkt, jetzt schon – und dann in der Ewigkeit.

**Amen!**

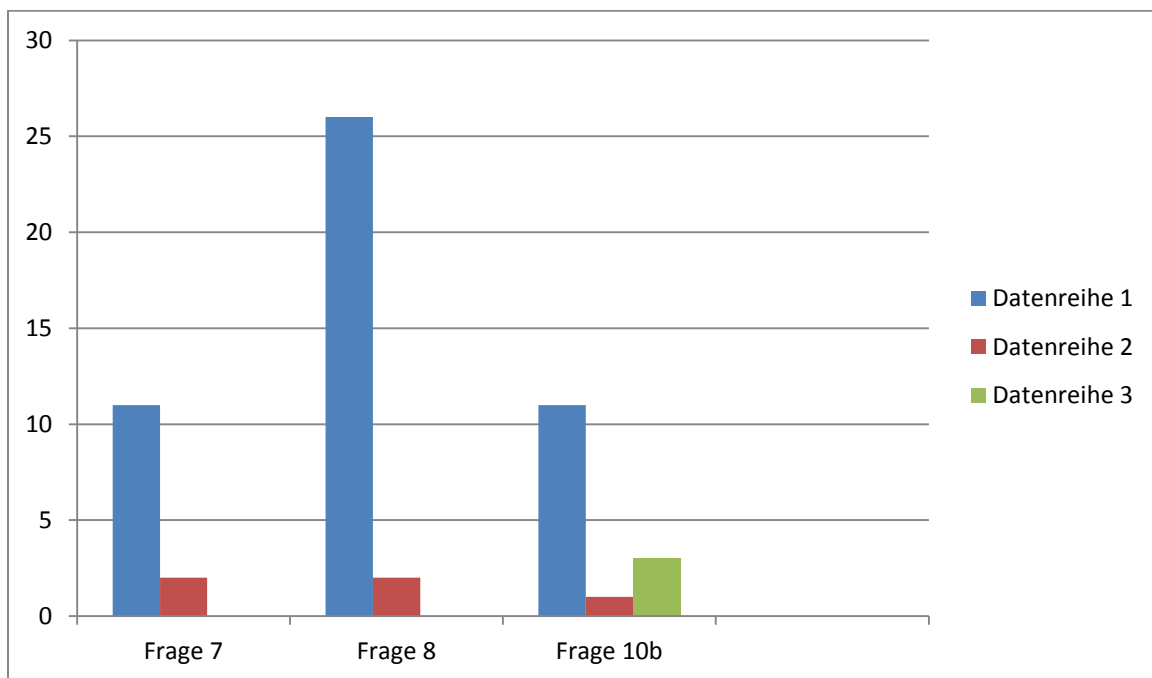
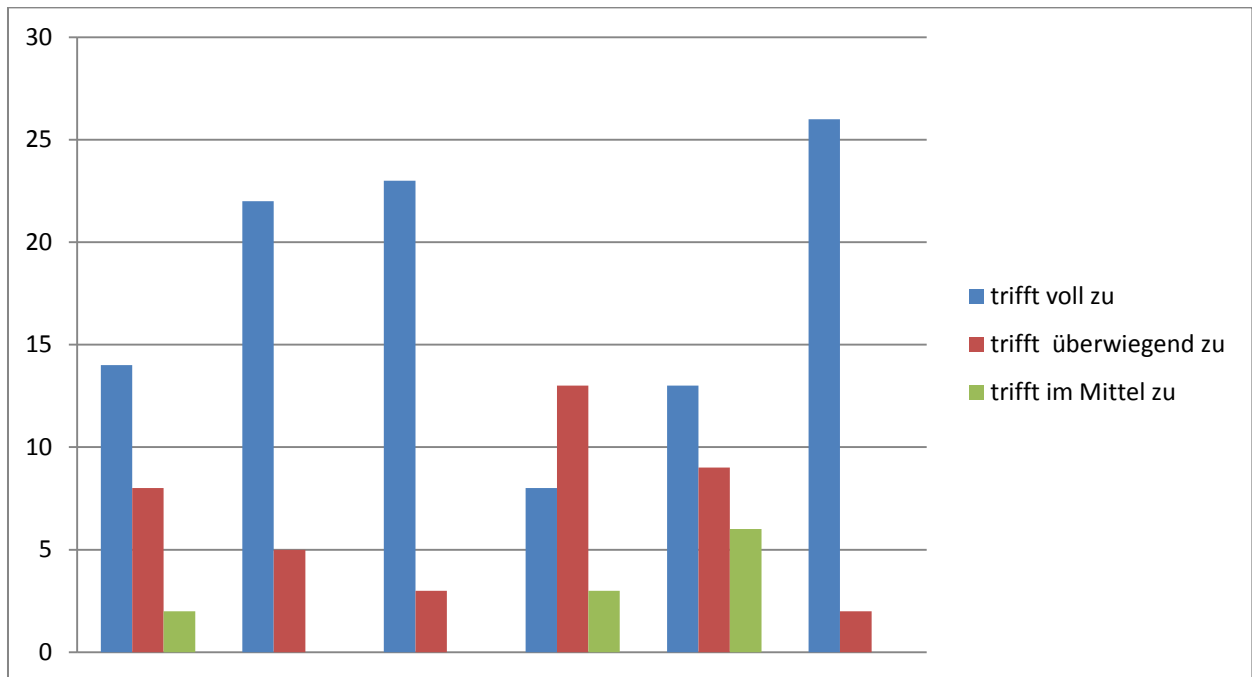
Wir wollen dankbar und voller Freude, gemeinsam geführt von Gott und geborgen in IHM diesen Gottesdienst und unsere Tagung beenden.

Bevor wir das Abendmahl feiern lasst uns singen:

„Wir suchen nach der Zukunft“



## Auswertung



1. Die Tagung hat meine Erwartungen erfüllt.
2. Die Organisation der Tagung war gut.
3. Die Gemeinschaft hat mir gut gefallen.
4. Die Technik hat funktioniert.
5. Die Vorträge der Referenten waren hilfreich
6. Die Pausen waren ausreichend. -----
7. Die Kinderbetreuung war gut und genügend
8. Das Abendprogramm hat mir gefallen.
- 10 b Das Referat am Samstag war nützlich

Themenvorschläge:



1. **Freizeiten für Kinder mit Behinderungen**
2. **Behinderung und Arbeitswelt**
3. **Partnerschaft und Liebe mit Behinderung**
4. **Erziehungstipps**
5. **Umgang mit Menschen, die auf Menschen mit Einschränkungen herabsehen.**
6. **Wellness für gestresste Eltern : Massage, Farbberatung, Gebet , Seelsorge, Maniküre**
7. **Migranten mit Behinderungen**
8. **Lebensrecht – Pränataldiagnostik**

**LOB:** Häufig wurde die gute Gemeinschaft gelobt, das tolle Miteinander, die offene Atmosphäre und das gute Essen!!! Echte Horizonterweiterung. Die Abendprogramme fanden viele spitze. Viele bedankten sich für die Tagung.

**Kritik:** Pünktlich anfangen! Workshops ausführlicher beschreiben und vorstellen. Praxisbeispiele für Kinder bei Morgenimpulsen, Gebetsgemeinschaft fehlte, gemeinsame Tagung inhaltlich nicht sehr gelungen. Bereich Kinder zu wenig berücksichtigt. Keine Gesprächsrunde nach dem Referat von A. Rebers.

**Kritik am Haus Treue:** Knöpfe und Telefon für Rollstuhlfahrer zu hoch!

**Kritik an der Stadt:** Viele neugebaute Wege haben keine Absenkungen. Gespräch mit dem Beirat für Menschen mit Behinderung suchen.

**Fragebogen: Marianne Csak - Auswertung: Jutta Georg**

**Ergebnisse des Resümees:**

Sensibilität  
 Gegenseitig im Blick behalten  
 Materialien  
 Möglichkeiten  
 Motivation  
 Einladung an Menschen mit Behinderung  
 Dankbarkeit  
 Barriere Freiheit  
 alle auf Augenhöhe  
 Keine Einbahnstraße  
 große Gemeinschaft genossen  
 Alle sind Referenten, alle sind Teilnehmer  
 Liebe Gottes fließen lassen  
 Inklusion ist ein Prozess  
 Inklusion ist eine innere Haltung





## Anhang: Auswertung Befragung christlicher Gemeinden zum Thema Inklusion (Marianne Csak und Jutta Georg)

Zusatzantworten Nr. 11 und 12

1 b) Ich arbeite selber nicht direkt in der Gemeinde mit (Ludwig-Hofacker-Gemeinde Stuttgart), aber unser für die normale Umwelt nicht merkbar behinderter Sohn geht dort wie seine drei Geschwister gerne in den Kindergottesdienst. Und wir wünschen uns, dass er dort auch (und nicht in unserer Wohngemeinde) am Konfirmandenunterricht teilnehmen kann, da wir die Gemeinde als offen dafür erleben und es dort Bereitschaft zu individuellen Lösungen gibt. Als Mutter und Sozialpädagogin (Arbeit mit behinderten Kindern) meine Bitte: nicht schon wieder eine Aktion für Leute, die mit Behinderten zu tun haben - aber ohne die Betroffenen selber bzw. die Eltern zu fragen, was sie sich wünschen und brauchen!!! Es wird **auch zum Thema Inklusion viel zu viel über Behinderte geredet, aber nicht mit ihnen!** Unser Sohn und auch wir würden allen erklären, wie er es einfacher hätte - wenn man uns fragen und es hören wollte...

2 b) Danke, dass daran gearbeitet wird. Bitte weiter an der UN-Behindertenrechtskonvention und dem Thema Inklusion dranbleiben, mit allen Möglichkeiten und Grenzen

6) Ich habe einmal einen sehr bewegendes Gottesdienst von Willow Creek zu diesem Thema gehört. Da hat eine junge Mutter davon erzählt, dass sie sich über Jahre mit ihrem behinderten Kind nicht in einen Gottesdienst getraut hat, um nicht unangenehm aufzufallen. Sie selbst war völlig überfordert mit der Situation und hatte Angst, ihr Sohn würde in den Gottesdienst hineinrufen etc. Das hat mich betroffen gemacht, denn es sollte in unseren Gemeinden ja für alle einen Platz geben. Aber das schwerstbehinderte Mädchen in unserer Gemeinde äußert auch oft laute und unkontrollierte Ausrufe, die unsere schwerhörigen älteren Menschen am Zuhören hindern würden. Deshalb nimmt sie nur am Kinderprogramm teil. Die Räumlichkeiten lassen das nicht anders zu im Moment.

9 b)

Integration	barrierefrei	Liebe/Offenheit	Unterstützung	Ausstattung	Geschulte MA
57 x	31 x	112 x	9 x	13 x	5 x
*****	*****	*****	*****	*****	*****
Kein Interesse	Nicht barrierefrei	Ablehnung			Keine Kompetenzen
17 x	17 x	6 x			5 x

- Mehr Beteiligung der Eltern nötig
- Schlechte Akustik
- Berührungsgänge

Wir haben auch ältere Geschwister mit Demenz in der Gemeinde

14 a) Allgemein Abbau von Angst der Eltern, dass ihr behindertes Kind stören könnte

16) Ganz allgemein sind Mitarbeitende in Kindergruppen oft mit ganzem Herz dabei, würden aber zusätzlich von fachlicher Unterstützung sehr profitieren, v.a. um langfristig motiviert zu bleiben. Hier finde ich Ausbildungs-Weekends oder Tagungen sehr sympathisch und hilfreich.

23 a) Soziales Netzwerk für Familien mit behinderten Kindern, „Kinderhüteangebote“ für Familien mit behinderten Kindern, *Auszeit für Eltern*

23 b) Netzwerk für Eltern mit ihren behinderten Kindern, Familien die eine Familie mit behindertem Kind Unterstützung geben könnten, Tagesfamiliennetzwerk für behinderte Kinder

31 a) Gelegenheit für Anregungen, *Erfahrungsaustausch* mit anderen Gemeinden wäre hilfreich



32 a + b) Mehr Informationen und Ich bin durch meinen Beruf als Physiotherapeutin gewohnt mit Kranken/Behinderten umzugehen. Aber anderen fällt es noch viel schwerer, aus Unwissenheit über manche Krankheitsbilder, und wie man damit umgeht.

35 b) Ich empfinde es als etwas schwierig, Konkretes zu nennen, da unterschiedliche Behinderungen auch unterschiedlichen Umgang damit erfordern.

37) behinderten freundlich weil z. B. ein geistig Behinderter Junge mit seiner Pappgitarre den Gemeindegesang mit seinem Vater zusammen begleitet, er damit in einem Band Projekt mitmacht, Behinderte haben außerhalb der Familie Kontakte...

40 9 b) *es gibt zwar einen behindertengerechten Eingang, aber wenig Eingang in die Herzen*

a) Wer weiß eigentlich was Inklusion bedeutet? Ein anschaulicher Flyer ohne Fremdworte der Jung und Alt ohne überfrommen Anhang anspricht wäre super.

b) Da ich auch beruflich mit Schwerbehinderten arbeite ist meine Erfahrung, dass Inklusion das Zauberwort ist mit dem die Gesellschaft sowie die Kirchen und Gemeinden ihr Gewissen beruhigen

41 b) Beruflich bin ich sehr mit dem Thema Inklusion beschäftigt (Schulleiterin) und m. E. thematisiert dieser Fragebogen das Thema Inklusion nicht umfassend genug. Es wird - wie in der Gesellschaft häufig - fast ausschließlich auf das Thema "körperliche Einschränkung" reduziert. Dieses ist nur ein Teilaspekt von Inklusion. Die Bandbreite für "Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf" - so lautet die korrekte Formulierung - ist aber größer. Dieses wird nur am Rande mit der Frage bzgl. ADS / ADHS gestreift. Die Qualität dieser Umfrage erachte ich deshalb als sehr gering. Ich würde mich sehr wünschen, dass man sich - auch bei der Vorbereitung der Tagung - schon sachkundig beraten lässt. Dazu kann die vorliegende Umfrage nicht beitragen, da sie m. E. von der Konzeption her falsch angelegt ist. Inklusion ist ein wichtiges Thema und auch besonders für Gemeinden wichtig, aber darum sollte es mit hoher Kompetenz thematisiert werden. Falls Rückfragen sind: 02053 491737

\* 51 a) Eine Frage, die mir kam: **Wie gehen Behinderte (speziell Kinder) mit Trauer um?** Wie kann ich mit ihnen bei Trauer umgehen und ihnen helfen? Oder gibt es da auch Dinge, die ich von ihnen lernen kann?

53 a) Das Verhalten ist nicht dem gleichaltriger Nichtbehinderter gleichzusetzen. Leistungsmäßig können Behinderte evtl. 2 Jahre unter dem Niveau gleichaltriger liegen. Beziehungsbasierend interessieren sie sich aber schon für Teenager-Fragen (Nett sein und Erotik können nicht immer unterschieden werden, das kann andere verstören, die überhaupt noch nicht erwachsen denken.) (Frühreife) b) Erfahrungsgemäß liegt Verhalten auch am Elternhaus oder sonst. Aufenthalt (Behinderteneinrichtungen mit großen Altersspannen in Gruppen). Das ist bei externen Kindern zu beachten. Kinder aus der Gemeinde bekommen in der Regel schon zu Hause eine altersgerechte Struktur vorgelebt

54 a) Die Menschen gezielt ansprechen zu können und einzuladen in unsere Gemeinde Kinder mit Behinderung, Erwachsene mit Behinderung und deren Verwandten, Eltern und Geschwister.

54 b) 2. Mose 4 11 Der Herr sprach zu ihm: Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? Oder wer hat den Stummen oder Tauben oder Blinden gemacht? Habe ich's nicht getan der Herr? Der Herr hat einen jeden Menschen geschaffen und er will einen jeden retten und Gebräuchen zu seinem Dienst. Wir haben viel zu wenig Geschwister mit Behinderung in unseren Gemeinden da wir 'gesunden' diese oft vergessen abzuholen wie der Herr uns abholt.

\* 57 a) Es fehlt bisher an Material und Information zum Umgang mit behinderten Kindern.

63 b) ich habe als Leiterin unserer Kinderarbeit diesen Fragebogen ausgefüllt, dabei habe ich alle unsere Kinder im Blick gehabt, ca. 10 % (von 80) bringen eine Behinderung mit. Unsere Kindermitarbeiter sind oft ungeschult und machen dies ehrenamtlich, so dass meist wenig Kapazität bleibt Schulungen zu besuchen, besonders wenn sie weit weg sind. Dazu kommt, dass die



Behinderungen bei unseren Kindern unterschiedlichster Art sind. Uns hilft es oft, einfach das Kind so kennenzulernen und anzunehmen, wie es ist. Es bringen ja auch gesunde Kinder die verschiedensten Charaktereigenschaften mit. Zudem haben wir die Kids in Kleingruppen eingeteilt, dies ermöglicht gezieltere Hilfestellung, individuellere Struktur und *feste Bezugspersonen*. Ich werde den Fragebogen an die einzelnen Mitarbeiter der Gruppen weiterleiten. Vielen Dank für Ihre Arbeit gern können Sie mir weitere Informationen zukommen lassen: [a.weigel@c-punkt.org](mailto:a.weigel@c-punkt.org)

73 a) Wir haben regelmäßig Erwachsene behinderte Menschen in unserer Gemeinde. Leider selten Kinder. Es wäre schön, wenn es bekannter in unserem Ort würde, dass Eltern mit behinderten Kindern wirklich willkommen sind.

77 b) Inklusion ist nicht überall ein gangbarer Weg. Mein Sohn ist auch behindert und ich bin oft froh über sonderpädagogische Angebote. In der Gemeinde sind der Raum und die Bereitschaft da und es ist für unsere Kinder so wichtig, zu merken, dass Gott keine Unterschiede macht.

81 a) Thema **Allergien!** Gehört zwar nicht zum Überbegriff Behinderung, ist aber bei uns in der Gruppe ein wichtiges Thema, weil Lebensgefahr bei Konsum falscher SÜSSIGKEITEN besteht. Da immer mehr Kinder von Allergien betroffen sind, sollten Mitarbeiter dringend besser aufgeklärt und geschult sein, denn häufig sind Stundenentwürfe und Gestaltungsvorschläge mit Essen / Süßigkeiten / Backen / Kochen etc. verbunden, was Allergiekinder ausschließen kann.

82 a) Wie geht es mit drei unterschiedlich behinderten Kindern in der Gruppe zu differenzieren bei ca. 15 Kindern und einem zusätzlichen Helfer?

83 a) **Wie gehe ich mit Kindern um die so herausfordernd sind, dass eine Integration in die Gruppe selten gelingt.**

85 b) Ich finde es gut, dass sich Gedanken über die Arbeit mit behinderten Kindern gemacht wird (wie haben wohl die ganzen Jahrzehnte / hunderte die MA das gemeistert?) Aber ich hoffe, dass dabei nicht vergessen wird, dass diese Menschen eigentlich auch "ganz normal" behandelt werden möchten. (soweit dies möglich ist)

87 a) Könntet Ihr einen Kindergottesdienst oder *kleine Themenreihe* (2 - 3 Kinder-Gottesdienste) vorbereitet bzw. Vorbereitungsunterlagen zusammenstellen, um das Thema im Kinder-GD mit den Kindern zu behandeln. ...meine 1. Idee: Gott hat alle Kinder lieb, wir sind unterschiedlich, was bedeuten die Beeinträchtigungen im Alltag, ....bei Benjamin [www.hallo-benjamin.de](http://www.hallo-benjamin.de) gibt es eine super christl. Sendung dazu (aufgezeichnet, anschaulich). Herzliche Grüße, Heike Geppert FeG Freital

\* 87 b) Wie binde ich das Kind mit Behinderung beim allerersten Kinder-GD mit ein bzw. stelle es den anderen Kindern vor. ...5 gute Sätze zum Einstieg, bei dem die ggf. deutliche Andersartigkeit thematisiert wird, um dann GEMEINSAM zum "normalen" Kinder-GD-Thema überzugehen.

\* 90 a) Hilfe bei Unterstützung durch Land und Kommune und Stiftungen, gerade bei Fördermitteln.

93 b) Da ich in einer ausgesprochen "exklusiven" Schule arbeite, was ich auch für sehr wichtig für die besonderen Bedürfnisse unserer Schüler halte, ist es für mich ein großes Geschenk, eine "inklusive" Gemeinde zu haben, die insbesondere den Kindern mit Behinderungen (4 von 15!) das Gefühl gibt, willkommen und geliebt zu sein und die Kinder und ihre Familien im Gebet mitträgt.

\* 100 b) Bei vielen Menschen ist noch viel Unsicherheit mit dem Thema umzugehen. Leider haben dadurch einige sich nicht getraut auch Regeln beim Kind und den Eltern einzufordern. Das hat zu schwierigen Situationen geführt, auch bei Gemeindekindern. Auch behinderte Kinder können lernen und falsch verstandenes Mitleid führt manchmal zu komischen Entscheidungen. Natürlich lebt die Familie mit einem behinderten Kind in einer besonderen Lage, aber dann sollten wir Anteil nehmen und unterstützen und nicht vor Mitleid alles durchgehen lassen.

101 b) Gemeindeübergreifende spezielle Gottesdienste oder Veranstaltungen (für behinderte Kinder) mit inkludierten Kids. Extra Lernveranstaltungen für behinderte Kinder ?



103 b) Danke, dass ihr euch des Themas annehmt, es beschäftigt mich schon lange, warum es in unseren Gemeinden so wenig thematisiert wird.

\* 105 a) Evangelisation speziell für Kinder mit Behinderung

b) Ich habe selber einen behinderten Sohn und bin Gott dankbar für die vielen Gebete meiner Gemeinde und das mein Sohn immer in die Gemeinde integriert war. Seine Taufe mit 15 Jahren war sehr bewegend für uns.

\* 100 a) Wie schaffen wir es *als Gemeinde Freundschaften zu Menschen mit Behinderungen* aufzubauen? Ich glaube, wirkliche Freundschaft ist das Ziel. Wie können wir das fördern?

111 a + b) Info für Umgang mit "Verhaltensbehinderten". Der Begriff Behinderte ist hier sehr schwammig. Wo fängt das an? Oft sind sogenannte "Normale" behinderter als "Behinderte" die gut damit umgehen können.

113 b) Oft ist das Problem nicht das Kind, sondern die Eltern mit ihren Wunden, unerfüllten Wünschen für das Kind und der Unfähigkeit zu akzeptieren, dass ihr Kind es sein Leben lang schwerer haben wird, als ein Kind, das keine besonderen gesundheitlichen Herausforderungen hat.

\* 118 b) Inklusive ist in Norddeutschland ein negatives Wort, da es bedeutet, dass alle Kinder unter gleichen Bedingungen z. B. beschult werden, die aber nicht die gleichen Fähigkeiten mitbringen. Z. B. ein lernbehindertes Kind hat das "Recht" mit Regelkindern im gleichen Kontext unterrichtet zu werden - OHNE mehr Lehrer, Geld, Förderung ... d. h. Inklusive = Sparmaßnahme auf Kosten der Kinder und Lehrer. Deshalb wundert es mich, dass Inklusion in Gemeinde eine Rolle spielen soll. Schulung bräuchten wir für den Umgang mit sozial/emotional auffälligen Kindern. Ansonsten nehmen wir jedes Kind so wie es ist.

127 b) Es betrifft uns gar nicht so, da unser ADHS-Kind gerade weggezogen ist, und wir keine echten behinderten Kinder haben.

128 b) Die Umfrage zielt sehr auf Gemeindeglieder. Wir haben jedoch in der Kinderarbeit eine ganze Reihe verhaltensauffälliger Kinder, die von außerhalb der Gemeinde kommen.

130 b) Grenzen der Inklusion

136 b) miteinander lockeren Umgang lernen

142 b) Da das Kind noch nicht in meiner Gruppe ist habe ich keine praktische Erfahrung im Umgang mit diesem. Die Mutter hat zwischendurch im Mitarbeiterkreis Tipps zum Umgang mit ihm gegeben.

\* 152 a + b) Eltern der behinderten Kinder haben nicht immer Unterstützung und müssen besonders motiviert werden, ihre Kinder im Umgang mit den Gemeindeaktivitäten umzugehen, notfalls Hilfestellung annehmen. Behinderte Kinder sind eine Bereicherung für gesunde Kinder. Je normaler man als Betreuer damit umgeht, desto besser integrieren ihn/ sie andere Kinder.

156) Fachliche Beratung bzw. impotente Ansprechpartner

160 b) Wir sind nur eine kleine Gemeinde und haben mit behinderten Kindern eigentlich keine Erfahrung - nur mit verhaltensauffälligen Kinder. Mich wundert, dass man in einer christlichen Gemeinde jetzt auch von Inklusion spricht. Für mich war und ist immer klar gewesen, dass ALLE willkommen sind. Und wenn jemand spezielle Hilfe braucht (wie auch viele ältere Leute) wird versucht speziell darauf einzugehen.

167 a) Die Allianz unter frommem Mantel aufhört auszugrenzen und sich als exklusiver Club begreift

176 a) Ich finde es schwierig alle Kids mit Handicap über einen Kamm zu scheren, die Bedürfnisse sind so unterschiedlich, dass es wohl etwas schwierig ist das so allgemein zu formulieren!

\* 180 a + b) Ich finde es genial, dass daran gearbeitet wird, um das Bewusstsein dafür zu stärken. Vielen Dank dafür! Ich fand das Ausfüllen nicht ganz einfach z. B. wie gehe ich mit Wundergeschichten um. Das Thema habe ich auch bei Kindern, die eine schwere Krankheit haben, oder ein Elternteil im Sterben liegt... Was ist mit hochsensiblen Kindern? Oder Kinder die



"verhaltensoriginell" sind. Das kommt immer stärker zum Ausdruck und ist meist eine wesentlich größere Herausforderung.

\* 183 a) Wie kann der Übergang in die nächst höhere Gruppe gestaltet werden? Er ist der "ewig Kleine."

190 a + b) Nicht so sehr, wo liegen die Probleme mit den Kindern, sondern wie mache ich Eltern, Heimleitern klar, dass die Kinder willkommen sind. Ich finde, das ist alles nicht so problematisch. Für uns war/ist es zwar eine Herausforderung, weil aus einem Heim im Ort plötzlich 12 Kinder kamen und es kaum Betreuer gab, aber es geht.

198 a) Begleitung / Hilfsmittel für seelsorgliche Begegnung mit den Eltern der Kinder und den Kindern selber

202 a + b) welche Möglichkeiten hat man mit wenig Mitarbeitern, wo kann man sich Hilfe holen? ein Chatroom wäre super

206a) Wenn man mit den anderen Kindern in der Gruppe darüber redet, sind diese oft sehr offen dafür, sich um das behinderte Kind zu kümmern. Offener Umgang auch von Seiten der Eltern

207 b) ADHS als Behinderung einzustufen, find ich schwierig, da m. E. die weiteren Fragen nicht repräsentativ beantwortet werden. Stattdessen fehlt eine Kategorie "Leichte geistige Behinderung", wie es bei uns der Fall war und wir das schon als Einschränkung im Gruppenalltag erlebten, aber nicht als problematisch.

217 a) Mehr Schwierigkeiten als Kinder mit Behinderung bereiten Kinder mit auffälligen Verhaltensnormen.

\* 220 a) Ich würde mir wünschen, dass „fair behandeln“ nicht automatisch „gleich behandeln“ heißt. Inklusion sollte nicht "all inclusive" bedeuten, sondern zu gemeinsamen aber auch speziellen Angeboten für Menschen mit Behinderung führen. Nur was die Gemeinde als Gruppe tragen kann ist auch für den einzelnen Menschen (mit und ohne Behinderung) von Wert. Es zählt die Qualität, nicht die Quantität! Die Gemeinde muss geschlossen hinter Projekten stehen und als Gesamtheit Offenheit ausstrahlen.

b) Ich bin Studentin der Sonderschulpädagogik. Deshalb freue ich mich sehr, dass dieses Thema auch in der evangelischen Kirche wahr und ernstgenommen wird! Danke!

223 a) Ideen-Börse, wie Programm gestaltet werden kann für behinderte und nicht behinderte Kinder

227 b) Ich denke, dass Gemeinden Inklusion schon lange leben und daher ein gutes Beispiel dafür sind, dass Inklusion in eine bestehende Soziale Gruppe gut funktionieren kann und positive Auswirkungen für alle Beteiligten hat. Gleichzeitig müssen besondere Herausforderungen mit bedacht werden z. B. erhöhter Zeitaufwand, Änderungen von Abläufen und ggf. Regeln innerhalb einer Gruppe. Wir als Familie haben es sehr positiv erlebt und werden durch meinen Bruder sehr bereichert. Die Möglichkeit von einem Menschen mit Herausforderungen zu lernen dabei genauso von der Herausforderung selbst. Ich freu mich, dass das Thema bewusst angegangen wird.

243 b) hier einfach ein paar Gedanken / Fragen zu dem Thema: Was kann eine Gemeinde tun, wenn Eltern ein behindertes Kind auf die Welt bringen. Was ist ihre Aufgabe. Umgang mit unerfüllten Gebeten nach Heilung. Thema aufgreifen: Wie sieht Gott Behinderungen? Ein behindertes Kind kommt zur Welt, trotz vieler Gebete, Segnungen der Eltern? Wie geht die Gemeinde damit um?

246a) Angst der MA abbauen b) Wir haben manchmal behinderte Kinder in Kinderlagern (von ADHS, Down Syndrom bis schwerere Sachen). Manchmal strapazieren sie uns Mitarbeiter - aber sie sind meist eine Bereicherung für die Gruppe!

248b) Da ich in einem Gemeindeverband arbeite, ist es etwas schwierig, die Fragen zu beantworten. Oft kommt es auf die Ortsgemeinde an, ob behinderte Kinder integriert werden können, oder ob das nicht funktioniert. An den Orten, in denen behinderte Kinder in die Gruppenstunden kommen, erlebe



ich aber eine große Bereitschaft, sie zu integrieren. Wir haben auch schon ein Rollstuhlkind mit auf eine Kinderfreizeit genommen, allerdings sind dann die Eltern mitgefahren, um die pflegerischen Aufgaben zu übernehmen.

250 a) Inklusion ja, - doch wann ist die Gruppe, der Gruppenleiter oder der TN selbst mit dieser Herausforderung überfordert, - und Inklusion ist kein Gewinn mehr. Wie kann man die "Grenze" erkennen?

\* b) Ein ganz neuer Gedanke: ADHS = Behinderung. Mit einmal echt körperlich behinderten Kind und einem ADHS-Kind bin ich total anders herausgefordert.

\* 251 a) Wie kann man Personen die Hemmschwelle beim Umgang mit behinderten Menschen nehmen?

b) das Thema ist dran

